

## Themenschwerpunkt:

---

### Bilder des Nordens in der Populärkultur

#### INHALTSVERZEICHNIS

**NIELS PENKE (SIEGEN):**

Einleitung zum Themenschwerpunkt – Bilder des Nordens in der Populärkultur, S. 55–61.

**NIELS PENKE (SIEGEN) ÜBER:**

Persistente Bilder. Popularität und Medialität des Nordens, S. 62–90.

**JENNIFER GRÜNEWALD (FREIBURG) ÜBER:**

Das Make-Up des Narrativs: Der Transfer skandinavischer Kriminalromane auf den deutschsprachigen Buchmarkt, S. 91–126.

**HELENE PETERBAUER (WIEN) ÜBER:**

»Et ishavsfolk ble til.« – Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur, S. 127–164.

**CHRISTINE AMLING (FRANKFURT AM MAIN) ÜBER:**

Der Barbar aus dem Norden – Nordenbilder in Robert E. Howards *Conan*-Erzählungen, S. 165–193.

**ANDREAS SCHMIDT (TÜBINGEN) ÜBER:**

Unten und im Norden — Mythische Bildsprache, Kunst und (Sub-)Kultur in der nordischen Schaffensperiode Helrunars, S. 194–227.

**COURTNEY MARIE BURRELL (MÜNCHEN) ÜBER:**

Otto Höfler's *Männerbund* Theory and Popular Representations of the North, S. 228–266.

**DANIELA HAHN (MÜNCHEN) ÜBER:**

Njáll im Hörbuch. Zwei moderne Audioversionen einer mittelalterlichen Saga, S. 267–292.

**SIMON INSELMANN (GÖTTINGEN) ÜBER:**

American Thunder — Der skandinavische Norden in den Comics des Marvel-Verlags, S. 293–313.

**Helene Peterbauer (Wien) über:**

## »Et ishavsfolk ble til.«

---

### Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur

#### **Zusammenfassung**

Der folgende Artikel bietet einen Beitrag über die arktische Identität Norwegens bzw. die norwegische Identität Spitzbergens. Dies erfolgt mittels eines komparativ-chronologischen Überblicks über hauptsächlich von norwegischen Autor\_innen verfasste Prosawerke, deren Protagonisten sich auf der norwegischen Inselgruppe Spitzbergen aufhalten bzw. dort leben. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, ob die durch Monica Kristensen hervorgerufene Dominanz des Kriminalgenres in der literarischen Darstellung Spitzbergens in einer besonderen Eignung dieser arktischen Inselgruppe für ebendieses Genre begründet liegt, oder ob umgekehrt der Kriminalroman den in der skandinavischen Spitzbergen-Literatur zentralen Identitätsdiskursen eine besonders taugliche Bühne bietet.

#### **Abstract**

The following article provides a contribution to the discussion about the Arctic identity of Norway and the Norwegian identity of Svalbard – which is already at an advanced stage in other research areas – through a comparative-chronological review of prose literature presenting a protagonist on Svalbard and mainly written by Norwegian authors. The article will furthermore engage with the question of whether the current dominance of crime fiction within the corpus of literary portrayals of Svalbard – which is entirely attributable to Monica Kristensen – is due to some particular suitability of this archipelago for crime fiction, or whether this genre is especially appropriate as a platform for discourses of identity, which are a central topic in Scandinavian literature on Svalbard.

---

**Helene Peterbauer** war von 2011 bis 2018 als Lektorin, ab 2014 auch als Universitätsassistentin an der Abteilung Skandinavistik der Universität Wien beschäftigt, wo sie 2018 im Fachbereich Skandinavische Literatur promovierte. Sie ist mittlerweile als Policy & Project Officer bei der European University Association (EUA) beschäftigt.

## 1. Einleitung

Die Arktis dient Norwegen spätestens seit den Entdeckungs- und Abenteuerreisen der Polarhelden Fridtjof Nansen und Roald Amundsen als Projektionsfläche für territoriale und nationalideologische Begehrlichkeiten. Die Loslösung Norwegens von Dänemark im Jahre 1814 mündete zwar nicht in der sehnlichst erhofften (und voreilig proklamierten) Unabhängigkeit, sondern in einer bis 1905 bestehenden Personalunion mit Schweden; sie bildete aber nichtsdestotrotz den Startschuss für eine gänzlich neue Periode in der norwegischen Geschichte, welche der Suche nach einer autonomen Nationalsprache, -kultur und -identität gewidmet war. Einen geradezu fulminanten Meilenstein auf diesem Weg zu einem eigenständigen norwegischen Selbstverständnis stellt die Grönland-Überquerung Fridtjof Nansens im Jahre 1888 dar, denn sie konstituierte ein Identifikationsangebot, das nach wie vor bereitwillig in Anspruch genommen wird. Nansens umjubelte Rückkehr aus Grönland im Frühjahr 1889 läutete ein bis heute fortdauerndes Zeitalter in Norwegen ein, welches von einer Identifikation Norwegens als arktische bzw. Polarnation geprägt ist.<sup>1</sup>

Die vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg andauernde, territorial und linguistisch fortschreitende Norwegisierungsphase betraf v.a. die nördlichen Territorien des norwegischen Landes – Nord-Norge<sup>2</sup> bzw. Finnmarken<sup>3</sup> (und auch das in dieser Region auftretende Naturphänomen der Aurora Borealis),<sup>4</sup> die arktischen Inseln Spitzbergen und Jan Mayen<sup>5</sup> – sowie das nördlich an Norwegen angrenzende Europäische Nordmeer (*Norske havet*).<sup>6</sup> In Bezug auf Spitzbergen schienen jedoch jegliche Norwegisierungsbemühungen nach der Ratifizierung des Spitzbergenvertrages<sup>7</sup> im Jahre 1925 zumindest aus legaler Sicht obsolet geworden zu sein. Bevor diese arktische Inselgruppe ihren für Jahrhunderte aufrechterhaltenen Status als *terra nullius* durch diesen

---

<sup>1</sup> Jølle 2014. Michael Bravo und Sverker Sörlin verweisen darüber hinaus auf ähnliche Tendenzen in Dänemark und Schweden: »In fact, it can be argued that the Arctic became a feature in the new self-understanding of Denmark, Norway, and Sweden, albeit in different ways in the three countries.« (Bravo & Sörlin 2002, S. 7).

<sup>2</sup> Henning Howlid Wærp zufolge hatte diese bis heute anhaltende und v.a. Nordnorwegen umfassende Nordorientierung und Neuidentifikation als arktisches Land bzw. Volk das Ziel, dieses Gebiet aus der an Zentraleuropa gemessenen Peripherie herauszuholen und stattdessen in einen globalen Kontext einzuordnen (H. H. Wærp 2015).

<sup>3</sup> S. Niemi 2007. In Berg 2013 wird außerdem darauf hingewiesen, dass die Finnmark nicht nur die nördlichste Region Norwegens ist, sondern auch ein Grenzgebiet, in dem es galt, einer etwaigen Bedrohung aus den angrenzenden russischen und später finnischen Gebieten entgegenzuwirken (Berg 2013, S. 155).

<sup>4</sup> S. Friedman 2010. Während Friedman in diesem Beitrag die assoziative Verwandlung eines eigentlich regionalen Naturspektakels in ein nationales verfolgt, weist Henning Howlid Wærp in einem allgemeineren Zusammenhang auf dieselbe Tendenz hin: »Die Regierung möchte hervorheben, dass Norwegen ein arktisches Land, und keine Nation mit einem arktischen Landesteil, ist.« (»[...] regjeringen [...] ønsker å understreke at Norge er et arktisk land, heller enn en nasjon med en arktisk landsdel.« (Wærp 2014, S. 154)).

<sup>5</sup> Norwegen wurde die Inselgruppe Spitzbergen (Svalbard) 1920, die Insel Jan Mayen 1931 zugesprochen.

<sup>6</sup> S. Berg 2013.

<sup>7</sup> Dieser Vertrag wurde 1920 aufgesetzt, trat 1925 in Kraft und wurde mittlerweile von 50 Staaten unterzeichnet, 47, wenn die Deutsche Demokratische Republik, die Sowjetunion und die Tschechoslowakei nicht separat berücksichtigt werden. Die Nachfolgestaaten Jugoslawiens haben bisher keine erneute Unterzeichnung in die Wege geleitet. Der Spitzbergenvertrag, welcher im Original auf Englisch und Französisch aufgesetzt wurde, kann auf der folgenden Seite eingesehen werden:

<http://app.uio.no/ub/ujur/oversatte-lover/data/lov-19250717-011-eng.pdf> (letzter Zugriff: 25.08.2019).

**»Et ishavsfolk ble til.«**  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

Schritt verlor und in Svalbard umgetauft wurde,<sup>8</sup> beteiligten sich zahlreiche Länder an der sogenannten *Spitsbergen Literature Lobby*. Mit diesem Begriff wird eine umfangreiche, vorwiegend historiographisch geprägte Reihe an Publikationen bezeichnet, durch die versucht wurde, die Oberherrschaft über diese Inselgruppe implizit einem Land zuzusprechen, z.B. durch die Aufarbeitung der wissenschaftlichen oder wirtschaftlichen Tätigkeiten eines Landes – bzw. von Individuen aus dem jeweiligen Land – im Zusammenhang mit Spitzbergen.<sup>9</sup> Der Begriff wurde ursprünglich 1980 von Elen C. Singh geprägt und umfasste 13 im 20. Jahrhundert, vor 1920 veröffentlichte Texte. Er wurde jedoch 2014 von Mary Katherine Jones auf 40 Texte und auch zeitlich etwas erweitert.<sup>10</sup>

Spitzbergen wurde aus strategischen und ideologischen Gründen schlussendlich Norwegen zugesprochen. Dies geschah allerdings unter der vertraglich geregelten Bedingung, dass die Inselgruppe auch weiterhin für alle Unterzeichnerstaaten des Spitzbergenvertrages ökonomisch nutzbar bleiben würde. Gleichzeitig schien durch diesen Schritt die *Spitsbergen Literature Lobby* zunächst ihre Legitimität verloren zu haben. In der Zeit des Kalten Krieges, in der Norwegens arktischen Gebieten ein durch deren Angrenzung an Russland erhöhter strategischer und symbolischer Wert zugesprochen wurde, erhielten Norwegisierungsbestrebungen jedoch erneuten Aufwind.<sup>11</sup> Gleichzeitig erwies sich die Administration der Inselgruppe aufgrund der vielen Leerstellen und Ungenauigkeiten im Spitzbergenvertrag<sup>12</sup> als schwieriger als ursprünglich angenommen. Aus diesem Grund ist auch noch lange nach dem Ende des Kalten Krieges die Situation auf Spitzbergen von fundamentalen Konflikten zwischen norwegischen und russischen Sichtweisen geprägt.<sup>13</sup> Dieses fortdauernde Bestehen einer dem 19. Jahrhundert entstammenden Problematik<sup>14</sup> – nämlich Norwegens mehr ideologisch und Russlands mehr sicherheitspolitisch als ökonomisch motiviertes Interesse an Spitzbergen<sup>15</sup> – findet notwendigerweise auch in norwegischer Literatur mit Spitzbergen-Thematik seinen Niederschlag.

---

<sup>8</sup> Im deutschen Sprachgebrauch hat sich dieser neue Name jedoch nicht durchgesetzt, weswegen auch im vorliegenden Beitrag weiterhin von »Spitzbergen« die Rede ist.

<sup>9</sup> S. auch Roberts & Paglia 2016, Drivenes 2012 sowie Doel u.a. 2014, S. 72: »Scientists in both nations [Norwegen und Schweden] were interested in securing knowledge about the Arctic's physical and biological environment, but science served an equally helpful role as a marker of state presence and territorial claims, captured in the Norwegian phrase *flagg, fangst og forskning*: flag, hunting, and research.«

<sup>10</sup> Jones 2014. Der jüngste von Jones angeführte Text ist Charles Rabots *Spitsberg: escale polaire. Exploration et tourisme 1914–1934* (1935).

<sup>11</sup> In Niemi 2007 wird z.B. darauf hingewiesen, dass in der Zeit rund um den Zweiten Weltkrieg die regionale Identität Nord-Norwegens von einer weitverbreiteten Furcht vor dem russischen Nachbarn genährt wurde. (Ebd., S. 86).

<sup>12</sup> S. Grydehøj 2014, S. 43.

<sup>13</sup> Jørgensen 2004 und Åtland & Pedersen 2008. Eine gute Übersicht über die norwegisch-russische Verwaltungszusammenarbeit sowie Verwaltungskonflikte in der Arktis bietet Hønneland 2012.

<sup>14</sup> S. u.a. Avango u.a. 2011. Hier wird aufgezeigt, dass im 19. und 20. Jahrhundert, als man begann, die Möglichkeit einer nationalen Herrschaft über Spitzbergen ernsthaft zu erwägen, Regierungen und Unternehmen verschiedener Länder daran arbeiteten, auf der Inselgruppe Fuß zu fassen, und dabei auch ökonomische Einbußen in Kauf nahmen.

<sup>15</sup> Hierbei handelt es sich um kein Unikum in der Geschichte des Wettstreits um die Arktis. Bereits in Bezug auf die Österreichisch-Ungarische Nordpolexpedition (1872–1874) konstatieren Ulrike Spring und Johan Schimanski, dass »[e]ven when the Arctic is seen as too dangerous, too remote or even too useless to exploit in material terms, it can still be exploitable on a symbolic level.« (Spring & Schimanski 2015, S. 14).

Darum soll im Folgenden anhand einiger für ihre jeweilige Periode der norwegischen Spitzbergen-Literatur repräsentativer Werke versucht werden, einen Überblick über norwegische, nach 1920 veröffentlichte Spitzbergen-Literatur zu bieten. Bei diesem Überblick wird ein besonderes Augenmerk auf norwegische Identitätskonstruktionen sowie auf Bilder des russischen Anderen gelegt. Besonders in jüngeren Texten fällt nämlich auf, dass obwohl sich die russische Bevölkerung Spitzbergens in den letzten Jahrzehnten durch ökonomisch bedingte Abwanderung drastisch verringerte und bei weitem nicht mehr eine dominante Bevölkerungsgruppe darstellt, es weiterhin Darstellungen der russischen Bevölkerung Spitzbergens sind, die eindeutige *othering*-Strategien aufweisen. Da die ältere, d.h. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts veröffentlichte norwegische Spitzbergen-Literatur vorwiegend autobiographisch geprägt ist, neuere Werke über diese Inselgruppe jedoch tendenziell populäreren Literaturgattungen zuzurechnen sind, wird außerdem die Frage gestellt, ob diese Werke der Populärliteratur dazu beigetragen haben, norwegische Vor- und Darstellungen von Spitzbergen zu diversifizieren, oder ob vielmehr bereits bestehende Bilder perpetuiert werden. Zu guter Letzt dient die im Folgenden gebotene Literaturschau auch einer unerlässlichen Ergänzung des medialen Diskurses über diese Inselgruppe. Wie u.a. von Graham Huggan kritisiert wurde, existiert ein weitestgehend homogenisiertes, präsentistisches Bild der Arktis, welches zu diversifizieren oder auch nur in seiner Beschaffenheit aufzuzeigen, die fundamentale Aufgabe der Geisteswissenschaften ist.<sup>16</sup>

Huggans Aufforderung wurde auch Folge geleistet – doch die (zugegebenermaßen spärliche) Spitzbergen-Literatur Norwegens wurde dabei nur sporadisch behandelt. Dabei leistet gerade sie aufgrund der einzigartigen politischen, ökonomischen und sozialen Situierung dieser Inselgruppe einen wertvollen Beitrag zur Erforschung einer Arktis, die durch diesen Akt der Forschung als schwer definierbarer, höchst heterogener und sich ständig im Wandel befindender Raum erkannt wurde. Zunächst gilt es jedoch, eine kurze Kontextualisierung Spitzbergens in dem sowohl geographisch als auch symbolisch definierten Raum der Arktis zu wagen. Anschließend wird im Vergleich mit literarischen Darstellungen Spitzbergens aufgezeigt, dass in Bezug auf diese Inselgruppe naturwissenschaftliche, politische, ökonomische, soziale und ideologische Diskurse zum Tragen kommen, die sich einerseits die Etablierung einer ultimativen Definition zum Ziel setzen, andererseits jedoch fast ausnahmslos auf schwankenden bzw. schwindenden Faktoren basieren.<sup>17</sup> Dass bis heute dennoch ein auf früheren Jahrhunderten basierendes Bild der Arktis weiterbesteht,<sup>18</sup> führt unweigerlich zu der – keineswegs originellen<sup>19</sup> – Feststellung,

---

<sup>16</sup> Huggan 2016. S. auch Sörlin 2015 und Wærp 2014.

<sup>17</sup> Einzig die Breitengrad-Definition, der zufolge sich die Arktis nördlich des Polarkreises befindet, basiert auf einem annähernd – annähernd aufgrund der Neigung der Erdachse – stabilen Faktor, während temperatur- oder vegetationsbasierte Definitionen eine Arktis im Wandel der Zeit berücksichtigen.

<sup>18</sup> Eine gute Zusammenfassung dieses Bildes findet sich bei Keskitalo 2009, S. 26: »People commonly associate the Arctic with ice floes and polar bears – a view that was developed in the age of exploration. When the North Pole was reached in the 1920s, a number of states were involved in Arctic ventures which were based on the view that the Arctic was a sublime wilderness that constituted the ultimate test for manhood and national sovereignty.«

<sup>19</sup> Graham 2012, S. 21: »[T]he North is as much a concept as a place. [...] People tend to define the North for themselves based on peculiar mental constructs that often bear little relation to the reality.« S. auch Hauan 2012, S. 109: »Der Norden ist auch ein

**»Et ishavfolk ble til.«**  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

dass die Arktis, und somit Spitzbergen, weniger ein greifbarer, geographisch definierter als vielmehr ein symbolischer Raum ist:

[I]n various discourses of the Arctic the focus is less on the exact demarcations of the Arctic than on the cultural notions surrounding this area as representing a generalized North. The question is not where the Arctic begins, but where we think and have thought that the Arctic begins.<sup>20</sup>

Für die Arktis gibt es zahlreiche Definitionen, die auf die verschiedenen, manchmal widerstreitenden Bedürfnisse von Biologen, Geographen, indigenen Bevölkerungen und internationalen Hilfsorganisationen abgestimmt sind.<sup>21</sup> Da den meisten dieser älteren Definitionen jedoch eine soziale Perspektive fehlte, erregte das in den 1960er-Jahren von dem kanadischen Geographen Louis Edmond-Hamelin veröffentlichte Werk *Canadian Nordicity* wohlwollende Aufmerksamkeit. Das in diesem Werk vorgestellte Konzept der Nordizität basiert auf insgesamt zehn Kategorien, von denen vier anthropogener Natur sind.<sup>22</sup> Wie die meisten Definitionen der Arktis weist jedoch auch Hamelins Konzept den im Sinne von Zukunftsperspektiven nicht unwesentlichen Mangel auf, dass der Norden hier ein veraltetes, schwindendes Konstrukt ist, da er als ein Ort definiert wird, der sich durch einen absoluten Mangel an Aktivität jeglicher Art auszeichnet. Um nämlich eine möglichst hohe Anzahl an Nordizitätspunkten (bzw. VAPO oder *valeurs polaires*) zu erreichen, sollte ein Ort möglichst schlecht erreichbar, unbewohnt und ökonomisch unbrauchbar sein.

Dass der norwegischen Inselgruppe Spitzbergen ein solides nordisches Image anhaftet, darf an dieser Stelle vermutlich getrost festgestellt werden. Aber wie auch die Arktis an sich (nebst vielen anderen Regionen), war dieser Archipel seit der Publikation von *Canadian Nordicity* massiven Veränderungen unterworfen. Dieser Umstand hat zur Folge, dass die Nordizität Spitzbergens – dem hohen Breitengrad und dem tendenziell kalten Wetter zum Trotz – heute kaum noch von Spitzenwerten unter Beweis gestellt wird. Zwar verfügt die Inselgruppe immer noch über ein Ausmaß an Permafrost, das eine landwirtschaftliche Nutzung undenkbar macht, sowie über eine wetterbedingt isolierte Lage, durch welche sich Spitzbergen auch weiterhin als exotisches Reiseziel präsentieren lässt, doch die ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts haben vor dieser Inselgruppe keineswegs Halt gemacht. Dass heutzutage weniger Orte in der Arktis Hamelins Konzept standhalten könnten als vor 50 Jahren, verdeutlicht jedenfalls den unaufhaltbaren und nicht erst seit kurzem stattfindenden Wandel des Nordens und der Arktis, weist aber auch auf den unleugbaren Umstand hin, dass die Imagologie des Nordens nun gerade durch ihre anachronistische Statik auffällt. In kollektiven, populären Bildern des Nordens wird bis heute

---

geographischer Raum mit einer ihm zugeschriebenen Identität.« (»Nord er også et geografisk område med en tilskrevet identitet.«)

<sup>20</sup> Ryall, Schimanski & Wærp 2010, S. xii.

<sup>21</sup> S. Schimanski, Theodorsen & Wærp 2011 zur Problematik der verschiedenen Arktis-Definitionen und deren (Un-)Vereinbarkeit mit kollektiven Vorstellungen von der Arktis.

<sup>22</sup> Hamelin 1979, S. 19–21. Die Kategorien, anhand derer man für jeden beliebigen Ort oder Raum einen Nordizitätswert errechnen kann, sind die folgenden: Breitengrad, Anzahl (relativ) warmer Tage im Sommer, Anzahl (relativ) kalter Tage im Winter, Verbreitung von Permafrost/Packeis/Gletscher und Schneedecke, Niederschlagsrate, Vegetation, wasser- und landbasierte Erreichbarkeit, luftbasierte Erreichbarkeit, Bevölkerung/Bevölkerungsdichte und Ausmaß ökonomischer Aktivität.

gerne an den Kategorien der Nordizität festgehalten, als handle es sich dabei um unwandelbare Elemente eines greifbaren, homogenen Raumes.

Auch die aktuelle Identität Norwegens wird im Kontext der Arktis im Wesentlichen von Bildern aus dem Expeditionszeitalter genährt. Norwegen beruft sich dabei auf die Errungenschaften der norwegischen Polar- bzw. Nationalhelden Fridtjof Nansen und Roald Amundsen<sup>23</sup> sowie auf das Bild eines Volkes, das mehr als andere für das Leben in den unwirtlichen polaren Gebieten geschaffen ist.<sup>24</sup> Zum Beweis für dieses Selbstbild wurde im Zuge der *Spitsbergen Literature Lobby* sowie auch in späteren (literarischen und geschichtlichen) Publikationen auf die jahrhundertlange ökonomische und – im Zuge dessen – wissenschaftliche Erschließung der Arktis durch die Norweger verwiesen. Andere Nationen, darunter auch Russland, versuchten es mit ähnlichen Argumenten und beteiligten sich an diesem politisch motivierten Publikationswettbewerb, bis die Inselgruppe schließlich Norwegen zugesprochen wurde. Wie von Mary Katherine Jones aufgezeigt wurde, spielten bei diesem vorgeblich rein wissenschaftlich engagierten Prozess strategisch-territoriale Überlegungen eine zentrale Rolle.<sup>25</sup> Im Zuge dieser Publikationswelle wurden also ökonomische und wissenschaftliche Argumente ideologisch verflochten, um – klandestin oder ohne Umschweife – für eine norwegische Oberherrschaft über die Inselgruppe zu argumentieren.

Im Folgenden soll nun versucht werden zu eruieren, inwiefern norwegische bzw. skandinavische Spitzbergen-Literatur ebendiese triadische Denk- und Argumentationsweise der *Spitsbergen Literature Lobby* reflektiert und mit dem Bild der Norweger als arktisches Volk verknüpft. Die Auswahl der im Folgenden behandelten Texte erfolgte aufgrund der in diesen reflektierten ideologisch-politischen Erörterungen. Die Präsentation geht chronologisch und nach Genregruppierungen vor, wodurch die sich im Laufe der Zeit wandelnden Diskurse hervorstechen. Die Übersicht beginnt mit Helge Ingstads *Landet med de kalde kyster* (»Das Land mit den kalten Küsten«), einem Klassiker, auf den in zahlreichen anderen Werken der Spitzbergen-Literatur verwiesen wird und der einige Grundthemen der Spitzbergen-Literatur vorgegeben hat. Ingstad und seine Zeitgenossin Liv Balstad kamen als Sysselemann (Gouverneur) von Svalbard und Sysselemannsgattin auf die Inselgruppe. Sie gehören somit zur ersten und der dem politischen Kontext der Inselgruppe am stärksten verpflichteten Generation der norwegischen Spitzbergen-Autoren. Die Spitzbergen-Autobiographie *Nord for det øde hav* (»Nördlich des wüsten Meeres«) von Liv Balstad sticht darüber hinaus durch eine betont weibliche Sichtweise auf ein an und für sich von Männlichkeitsdiskursen dominiertes Thema (»a rather startling reversal of Arctic stereotypes«)<sup>26</sup> hervor, nämlich das Leben auf einer isolierten, von Pelzjägern und Grubenarbeitern gestalteten Inselgruppe. Ein Pelzjäger kam

---

<sup>23</sup> S. z.B. Jølle 2014, Larson 2011 und Roberts 2011.

<sup>24</sup> S. z.B. eine Aussage Lena Aarekols, der Leiterin des Polarmuseums in Tromsø, über die Zielsetzung dieser Einrichtung: »Dabei wird allen ausländischen Touristen ein Bild der Polargeschichte vermittelt, dem gemäß Norwegen wie ein Land erscheint, das auf den Expeditionen der Polarhelden aufgebaut ist, und dem zufolge das beinahe ein Teil unseres Volkscharakters ist.« (»På samme tid formidles bildet av polarhistorien til alle utenlandske turister om at Norge er en nasjon som er basert på de polare heltenes ekspedisjoner, og at det nærmest er en del av vår folkenatur.« (Aarekol 2012, S. 107)).

<sup>25</sup> Jones 2014.

<sup>26</sup> Ryall 2018/19, S. 76.



**»Et ishavsfolk ble til.«**  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

wiederum mit Arthur Oxaas, der im selben Jahr wie Liv Balstad seine Spitzbergen-Autobiographie *Svalbard var min verden* (»Spitzbergen war meine Welt«) veröffentlichte, zu Wort. Seine Schilderung des Lebens auf dieser Inselgruppe stellt Spitzbergen vorwiegend als einen (zumindest damals noch)<sup>27</sup> von Männern besetzten Raum dar. Ungewöhnlich ist von Frauen verfasste Spitzbergen-Literatur jedoch keineswegs: In der folgenden Übersicht finden sich auch zwei von Frauen verfasste Kinder- bzw. Jugendromane, deren Protagonisten ebenfalls weiblich sind. Beide Werke, nämlich Estrid Ottos *Siri fra Svalbard* (»Siri aus Spitzbergen«) und Inger Bersets *Brevet fra Svalbard* (»Der Brief aus Spitzbergen«), präsentieren die Inselgruppe als einen Ort der Freiheit und Selbstverwirklichung – auch für Frauen. Estrid Ottos *Siri fra Svalbard* ist auch der einzige der in dieser Übersicht dargestellten Romane, dessen Autorin nicht norwegischer, sondern dänischer Herkunft ist. Da *Siri fra Svalbard* jedoch ein durchaus interessantes Parallelbeispiel mit Hinblick auf Inger Bersets *Brevet fra Svalbard* bietet, wurde dieses Werk inkludiert. Ein gänzlich neues Zeitalter norwegischer Spitzbergen-Literatur beginnt hingegen mit Jon Michelet. Michelet war Journalist und Schriftsteller und verfasste sowohl Zeitungsartikel als auch dystopische Romane über die Inselgruppe und deren zentrale Position in der Zukunftsvision der Sowjetunion, wodurch letztendlich die öffentliche Diskussion über die Gefahren einer Nachbarschaft zu Russland angefacht wurde. Obwohl Michelet dabei eine Thematik anspricht, die bereits in Ingstads *Landet med de kalde kyster* als heikel dargestellt wird, unterscheidet sich seine Darstellung von Spitzbergen grundlegend von jener der ihm vorangegangenen Autor\_innen, denn nun wird die Inselgruppe als ein fundamental andersartiger, gefährlicher Ort dargestellt. Diese Tendenz kulminiert schlussendlich in den Werken Monica Kristensens, der bis dato produktivsten Autorin von Werken mit Spitzbergen-Thematik. In ihrer Bibliographie sticht v.a. die Krimireihe rund um Kommissar Knut Fjeld hervor. Dabei bedient sich Kristensen eines für die Kriminalliteratur nicht unüblichen Schauplatzes, nämlich der Peripherie. Gleichzeitig schafft sie es immer wieder, die einzigartige Situation und Geschichte der Inselgruppe in ihren Werken zu verarbeiten, wodurch sich thematische Anknüpfungen zu Vorgängerwerken bis hin zu Ingstads *Landet med de kalde kyster* ergeben.

## **2. Die literarischen Pioniere: Helge Ingstad, Arthur Oxaas und Liv Balstad**

Das vermutlich einflussreichste norwegische Werk mit Spitzbergen-Thematik ist Helge Ingstads (1899–2001) *Landet med de kalde kyster* (1948). In der Reihe der in diesem Beitrag behandelten Spitzbergen-Autoren fällt Ingstad durch seine vergleichsweise offenkundigen national-territorialen Interessen auf. Bereits vor der Veröffentlichung von *Landet med de kalde kyster*, worin er die norwegische Oberherrschaft über Spitzbergen mithilfe einer Darstellung der Norweger als *das* Polarvolk schlechthin für naturgegeben erklärt, war Ingstad durch seine Position als Gouverneur (*sysselemann*) der kurzlebigen norwegisch-grönländischen Siedlung Erik Raudes Land (1931–1933) an der norwegischen Besetzung Ost-Grönlands beteiligt. Nach dieser schlussendlich missglückten Landnahme wurde Ingstad Gouverneur von Spitzbergen (1933–1935) – eine Periode seines Lebens,

---

<sup>27</sup> Oxaas beschreibt ein Spitzbergen an der Schnittstelle zwischen dem Expeditions- und Pelzjägerzeitalter und der Ankunft der Moderne auf der Inselgruppe. Dementsprechend nostalgisch fällt auch seine Darstellung aus (s. Ryall 2018/19, S. 60).

der das im Wesentlichen landeskundlich, aber auch autobiographisch geprägte Werk *Landet med de kalde kyster* gewidmet ist. Internationale Bekanntheit erlangte Ingstad jedoch zusammen mit seiner Frau Anne Stine durch die Entdeckung der Wikinger-Siedlung L'Anse aux Meadows, welche ein damals bereits existentes Bild der Vorfahren der Norweger als Weltenerkunder und Herrscher der nördlichen Meere verfestigte.

Ingstad verbrachte nur wenige Jahre auf Spitzbergen und seine Publikationsliste verrät eher eine Vorliebe für Grönland und den nordamerikanischen Raum. Dennoch nimmt *Landet med de kalde kyster* eine zentrale Position in Ingstads Lebenswerk ein, denn dieses ist von seinem Einsatz für die Erweiterung des (geographischen und kulturellen) norwegischen Territoriums geprägt. Ein Großteil dieses Buches ist landeskundlich geprägt; nur die letzten Kapitel schildern persönliche Erlebnisse. Ingstad gab damit ein bis heute bestehendes Grundelement norwegischer Spitzbergen-Literatur vor, welche meistens eine oder mehrere Landkarten sowie oft auch noch eine landeskundliche Einführung enthält: Unter den im Folgenden präsentierten Werken entzogen sich nur der Roman *Siri fra Svalbard* der dänischen Autorin Estrid Ott (1900–1967) sowie *Nord fra det øde hav* der Norwegerin Liv Balstad (1915–1966) dem volksbildnerischen, kolonialistisch anmutenden Auftrag Ingstads, den (norwegischen) Lesern ein fernes, jedoch heimisches Gebiet durch kartographisches Material und exotische Details näherzubringen. Ott unterlässt jegliche landeskundliche Untermalung ihres Werkes, während Balstads autobiographisches Werk hauptsächlich mit ihrem eigenen, ihr Privatleben darstellenden Bildmaterial illustriert ist.

Besonders eindringlich – und scheinbar effektiv – ist Ingstads Argumentation zugunsten einer ursprünglich norwegischen (und isländischen)<sup>28</sup> Entdeckung und Nutzung Spitzbergens, obwohl es bis heute keine handfesten Belege für die sogenannte Wikinger-Hypothese, also die Annahme, dass Spitzbergen bereits im 12. Jahrhundert von Wikingern bzw. ihren Nachfahren<sup>29</sup> befahren worden war, gibt. Selbst die etablierte Wissenschaftlerin Monica Kristensen (\*1950) findet Ingstads Argumente überzeugend,<sup>30</sup> obwohl einige seiner Begründungen tatsächlich haarsträubend sind. So versucht Ingstad z.B. seine Darstellung der Norweger als »arktisches Volk«<sup>31</sup> anhand einer Gegenüberstellung der Eisbären-Jagdquote der verschiedenen arktischen Gemeinschaften zu untermauern. Dabei

---

<sup>28</sup> Vgl. Ingstad 1948, S. 12. Ingstad konstatiert hier zwar, dass Norweger und Isländer mit höchster Wahrscheinlichkeit Spitzbergen lange vor Willem Barents entdeckt und über einen längeren Zeitraum genutzt haben (s. auch ebd., S. 21); auf den darauffolgenden Seiten ist jedoch hauptsächlich von einer norwegischen Nutzung Spitzbergens die Rede (s. z.B. ebd., S. 13–17). Ingstad weist außerdem an einer Stelle darauf hin, dass die geographische Nähe zu Spitzbergen die Nord-Norweger im Vergleich zu den Isländern begünstigt (Ebd., S. 20).

<sup>29</sup> In Arlov 2005 ist von einer »Viking hypothesis« (S. 3) die Rede, obwohl die isländischen Annalen, die stets zugunsten ebendieser Theorie einer norwegisch-isländischen Entdeckung Spitzbergens angeführt werden – u.a. von Helge Ingstad (s. Ingstad 1948, S. 21). – aus dem Jahre 1194 stammen und somit nicht mehr in das Wikingerzeitalter fallen. Arlov weist auch auf den Umstand hin, dass es keinerlei archäologische bzw. wissenschaftliche Belege für diese Hypothese gibt, sie sich in Norwegen aber nichtsdestotrotz größter Beliebtheit erfreut (Arlov 2005, S. 15: »To suggest that Svalbard was not discovered in 1194 almost amounts to heresy in Norway«).

<sup>30</sup> Kristensen 1989, S. 16.

<sup>31</sup> »ishavsfolk«: s. z.B. Ingstad 1948, S. 14 und 17.

**»Et ishavsfolk ble til.«**  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

kommt er zu dem Schluss, dass die Norweger, mehr als andere arktische Völker (die grönländischen Inuit mit eingeschlossen!), sich den arktischen Lebensstil zu eigen gemacht haben, da ihre Quote hervorsteicht:

Demzufolge erlegen Russen, Eskimos und Dänen etwas mehr als 200 Tiere pro Jahr, die Norweger hingegen 350. [...] Die norwegische Bärenjagd ist Teil einer lebenswichtigen und umfassenden Erwerbstätigkeit, die schon lange von arktischen Völkern betrieben wird. Es erscheint deswegen nur natürlich, dass die größte Anzahl an Bären von ihnen erlegt wird.<sup>32</sup>

Ingstad versetzt die Norweger – zunächst in der Gestalt von Wikingern, jedoch schon kurz darauf als national definierte Einheit – ins Zentrum der Spitzbergener Genesis, wo sie ihren Platz mithilfe ihrer arktischen Expertise verteidigen und anschließend unter Beweis stellen:

Diese Jagd im Norden war zweifellos ein traditionell norwegischer Erwerbszweig; neu daran war nur, dass er solche Ausmaße annahm. Ein arktisches Volk entstand. Die altnorwegische Literatur bietet davon einen starken Eindruck. Nicht nur weil Schilderungen von Polargebieten und dem Leben dort so viel Platz in Anspruch nehmen, sondern auch aufgrund der vielen Details, die von Expertise und Tradition zeugen.<sup>33</sup>

Auffallend ist an Ingstads Argumentation auch, dass sie rasch eine ökonomische Dimension annimmt. Er verbindet die norwegisch geprägte Schöpfungsgeschichte Spitzbergens mit häufigen Hinweisen auf die ökonomische Nutzung der Inselgruppe, wodurch sein Text einen versteckten – jedoch gerade zum Zeitpunkt der Publikation, nämlich zu Beginn des Kalten Krieges – hochbrisanten politischen Aspekt erhält: Wie im Folgenden noch genauer ausgeführt wird, wurde von russischer Seite nur wenige Jahre zuvor ein ähnliches Argument für eine gemeinsame Verwaltung der Inselgruppe vorgebracht.

Dementsprechend eindeutig ist auch das Ziel, das Ingstad mit seiner Darstellung der russischen Involvierung in die Geschichte Spitzbergens verfolgt – ihm zufolge zeigen die gegenwärtigen Hauptivalen der Norweger erst spät Interesse an Spitzbergen: »Ungefähr im 18. Jahrhundert, als noch Walfang betrieben wurde, hören wir zum ersten Mal von Russen auf Spitzbergen.«<sup>34</sup> Darüber hinaus verweist er auf die Quellenlage, welcher zufolge selbst in russischen Erzählungen aus dem 18. Jahrhundert von *norwegischen* Spitzbergen-Fahrern die Rede ist,<sup>35</sup> bevor er schlussendlich wieder auf ökonomische Überlegungen zurückgreift: »Die Aktivität der russischen Pelzjäger auf Spitzbergen erstreckte sich über ca. 150 Jahre. Sie nahm kein besonders großes Format an und war auch von keiner Bedeutung für die Erforschung der Inselgruppe. Die russischen Pelzjäger kamen und verschwanden.«<sup>36</sup>

---

<sup>32</sup> »Etter dette skulle russere, eskimoer og dansker ta noe over 200 dyr pr. år mot nordmenneses 350. [...] Den norske bjørnefangst er del av en livsviktig og omfattende næring som er drevet av ishavsfolk gjennom lange tider. Det er således en naturlig sak at det største antall bjørner felles av dem.« (Ebd., S. 220).

<sup>33</sup> »Fangsten der nord var utvilsomt en gammel norsk næring, det nye var at den fikk et slikt omfang. Et ishavsfolk ble til. Den gammelnorske litteratur gir et sterkt inntrykk av det. Ikke bare fordi skildringene av polarstrøkene og livet der inntar så bred plass, men like meget på grunn av de mange fine detaljer som røper sakkyndighet og tradisjon.« (Ebd., S. 14).

<sup>34</sup> »Omkring 1700-tallet, mens hvalfangsten ennå var i sving, hører vi for første gang om russere på Svalbard.« (Ebd., S. 74).

<sup>35</sup> Ebd., S. 32.

<sup>36</sup> »De russiske fangstfolks virksomhet på Svalbard strakte seg over ca. et hundre og femti år. Den var ikke av stort format og fikk ingen

Eine ähnliche ideologische Verbindungslinie zwischen geographischer und ökonomischer Erschließung der Inselgruppe zeichnet Ingstad im von seinen persönlichen Erlebnissen geprägten letzten Drittel seines Erinnerungswerkes durch einen entrüsteten Hinweis auf die wirtschaftliche Öffnung Spitzbergens für sämtliche Unterzeichnerstaaten des Spitzbergen-Vertrages und deren – scheinbar daraus resultierende – Bevorteilung: »So ist das: Wir entdeckten die Ufer und kartierten sie, aber der große Gewinn ist an das Ausland gegangen, dank unserer klugen Politiker.«<sup>37</sup>

In dieser Bemerkung, sowie überhaupt in Ingstads Darstellung der Geschichte Spitzbergens, klingt eine Forderung nach einer proaktiven, souveränen und evtl. auch aggressiveren norwegischen Spitzbergen-Politik – v.a. Russland gegenüber – an. Dennoch ist sein Rückblick auf seine Zeit als Gouverneur der Inselgruppe durchwegs von positiven Erinnerungen an Treffen mit russischen Repräsentanten geprägt. Nur zwei Passagen in *Landet med de kalde kyster* geben Grund zur Annahme, dass die im landeskundlichen Teil seines Buches als ernstzunehmende Konkurrenz völlig verworfene russische Präsenz auf Spitzbergen im letzten, autobiographisch geprägten Teil doch gelegentlich Grund zu territorialen und sicherheitspolitischen Bedenken gibt. Zum einen bietet Ingstads Erinnerung an sein Amts- und Wohnhaus Anlass zu derartigen Anspielungen. Auf eine knappe Beschreibung des von der norwegischen Flagge gekrönten Hauses, dessen Einrichtung als einfach, gemütlich und norwegisch charakterisiert wird, folgt eine kurze Erklärung für den relativ guten Zustand des Gouverneur-Domizils: »Und so soll es auch sein: Komischerweise ist gerade Spitzbergen ein Ort, an dem Norwegen eine ordentliche Repräsentation haben muss. Dafür gibt es viele Gründe.«<sup>38</sup> Unmittelbar auf diese kryptische Konstatierung folgt eine scheinbar völlig unmotiviert Schilderung eines Besuches einer Delegation aus den zwei russischen Grubenanlagen Grumant und Barentsburg, woran sich wiederum eine ebenso willkürlich erscheinende Erinnerung an die Feierlichkeiten anlässlich des norwegischen Verfassungstages anschließt. Während Ingstad also festhält, dass es viele Gründe für den Repräsentationsdruck gibt, der auf ihm lastet, ist die Präsenz der russischen Grubensiedlungen der einzige Grund, der genannt, jedoch nicht direkt als solcher bezeichnet wird.

Die zweite Passage, welche insinuiert, dass Ingstad die russische Bevölkerung Spitzbergens für eine potenzielle Bedrohung befand, stellt ein weiteres klassisches Element norwegischer Spitzbergen-Literatur dar: Schilderungen russischer Bacchanalen, welche stets von Ehrfurcht vor der russischen Gastfreundschaft und Feierlaune geprägt sind. Als Gouverneur von Spitzbergen musste Ingstad auch den russischen Grubensiedlungen gelegentlich einen Besuch abstatten. Bei einem dieser Aufeinandertreffen war er nicht imstande, seine russische Eskorte

---

betydning for øygruppens utforskning. De russiske fangstfolk kom og forsvant.« (Ebd., S. 89) S. auch ebd., S. 115: »Dass es norwegische Arktisschiffer waren, die zum ersten Mal Kohle aus Spitzbergen verfrachteten und somit den Kohlebetrieb initiierten, ist auch erwähnenswert.« (»Det kan også nevnes at det var norske ishavsskipper som fraktet de første kull fra Svalbard og tok initiativet til kulldriften.«)

<sup>37</sup> »Slik er det: Vi oppdaget bankene og kartla dem, men det store utbytte har gått til utlandet takket være de kloke hoder i vår politikk.« (Ebd., S. 289).

<sup>38</sup> »Og slik bør det være. Pussig nok er Svalbard i særlig grad et sted hvor Norge bør ha sin representasjon i orden. Det er mange grunner for det.« (Ebd., S. 322).

»Et ishavsfolk ble til.«  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

abzuschütteln, und das Ausmaß des ihm zu Ehren veranstalteten Festessens schien ihn gleichermaßen zu traumatisieren, wie seine Erinnerung an einen Traum, der ihn in der Nacht des Gelages heimsuchte, vermuten lässt:

In meinem Traum sitze ich ganz alleine am Ende eines riesigen Tisches, der mit kaukasischen Trauben und Äpfeln, sibirischem Räucherlachs, Kaviar, Marmeladen und einem ganzen Bataillon Vodkaflaschen bedeckt ist, und mitten auf dem Tisch steht eine unfassbar große Cremetorte, kunstvoll verziert mit Zuckerblumen und Ornamenten aus Creme. Auf der anderen Seite des Tisches steht der Generaldirektor von Barentsburg mit seiner ganzen Gefolgschaft und sie alle richten ihre Karabiner auf mich. Ich bemerke ein paar Ingenieure mit Stalin-Bart und den Dolmetscher, den kleinen Schulmeister, den ich nicht ausstehen konnte. Er grinst, während sein Finger mit dem Abzugshahn spielt. Hinter mir macht sich die Marusa genannte Frau breit und hält dabei eine Schüssel hoch, die bis zum Rand mit in Fett schwimmenden, schwarzgefleckten Schweinskoteletts gefüllt ist. Sie platziert ein fettes Kotelett auf meinem Teller und sagt mit einer Stimme so hart wie Feuerstein: »Iss!« Ich starre in die Gewehrmündungen hinein und weiß, dass es nun vorbei ist, denn ich bin zum Platzen voll und kann keinen einzigen Bissen mehr schlucken.<sup>39</sup>

Derartige explizit gegen Russen gerichtete Animositäten kommen in der 1955 erschienenen und von monetären Überlegungen dominierten Spitzbergen-Autobiographie *Svalbard var min verden* des norwegischen Pelzjägers Arthur Oxaas (1888-1974) nicht vor. Dennoch sticht in seinem Werk eine Art norwegischer Polarchauvinismus hervor. Hier sind z.B. »Samer und Kvenen«,<sup>40</sup> die in einer wiedergegebenen Geschichte eines Kapitän Johnsen vorkommen, nicht für die typisch arktische Eisbärenjagd geeignet; sie lassen den Harpunier ihrer Crew (der offensichtlich nicht-samischer und nicht-kvenischer Herkunft ist) im Stich und laufen davon, während er allein 24 Eisbären erlegt.<sup>41</sup> Derselbe Kapitän erzählt auch von einem »finne«<sup>42</sup>, der aus Gier fast die gesamte Besatzung einer russischen Expedition erschlägt und sich deren reiche Beute unter den Nagel reißt.

Gleichzeitig ist Oxaas als Pelzjäger und Eigenbrötler eher unnationalistisch und vielmehr pragmatisch. Er bewertet z.B. während eines Verweises auf Spitzbergens Rolle im Zweiten Weltkrieg das Verbrennen der Kohlegruben, welche nicht in die Hände der deutschen Truppen fallen sollten, sowie Operation Fritham (s.u.) als skandalöse Verschwendung und Missachtung von Menschenleben: »Für eine dermaßen unverständige Vergeudung von

---

<sup>39</sup> »Jeg drømmer at jeg sitter ganske alene ved enden av et veldig bord som bugner med kaukasiske druer og epler, sibirsk røkelaks, kaviar, syltetøyer, en hel bataljon vodkaflasker og midt på bordet en aldeles ufattelig stor bløtkake med kunstferdige sukkerblomster og snirkler i krem. Bent overfor meg på den annen side av bordet står direktoren i Barentsburg med en fylking av sine folk og de holder karabiner i anleggsstilling mot meg. Jeg drar kjensel på et par ingeniører med Stalin-bart og på tolken, den vesle skolelæreren, som jeg ikke kunne fordra. Han flirer mens fingeren leker om hanen. Bak meg ruver kvinnen Marusa som holder til værs et fat fylt til randen med svartflekete svinekoteletter som svømmer i fett. Hun planter en diger kotelett på min tallerken og med en stemme så hard som flint sier hun: »Spis!« Jeg stirrer inn i børsemunningene og vet med meg selv at nå er det slutt, for jeg er fylt til randen og kan ikke svelge så meget som en bit. – – –« (Ebd., S. 352).

<sup>40</sup> Oxaas 1955, S. 19: »samer og kvener«.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Ebd., S. 20. Mit diesem Ausdruck werden in der älteren norwegischen Literatur oft alle nicht-nordgermanischen Bewohner Nord-Norwegens, z.B. auch die Sámi, bezeichnet. Da Oxaas allerdings zuvor bereits den Ausdruck *samer* verwendet, ist mit *finne* wohl eine Person aus Finnland gemeint.

Menschenleben wurde die militärische Obrigkeit stark kritisiert. Nach einer Weile, als Spitzbergen aus dem Fokus geriet, sprachen wir oft darüber, wie unbesonnen die Zerstörung der Grubenanlagen gewesen war.«<sup>43</sup>

Oxaas ist jedoch auch insofern typisch, als er die polare Welt Spitzbergens – zunächst zumindest – als hauptsächlich männlich beschreibt; dementsprechend verwandelt sich die arktische Wildnis in Oxaas' Erzählung in eine zivilisierte Familienidylle, als er 1936 heiratet und seine Angetraute Anna seine Hütte nach ihrem Geschmack einrichtet:

Für mich bedeutete das eine komplette Änderung meiner Gewohnheiten und meines Lebensrhythmus, aber eindeutig eine Veränderung zum Besseren. Jetzt kam Ordnung in mein Leben. Essen, Kleidung und Haus wurden nun von erfahrenen Händen gewartet. Es kam sozusagen mehr Zivilisation herauf mit einer Frau im Haus.<sup>44</sup>

Wie im Folgenden noch mehrfach ausgeführt wird, ist der sich wandelnde Zivilisationsgrad Spitzbergens ein wiederkehrendes Thema in der frühen Spitzbergen-Literatur und somit eine Antwort auf das sich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg dem Ende zuneigende Expeditionszeitalter und die dadurch hinterlassene Identitätslücke. Auch Helge Ingstad besteht in *Landet med de kalde kyster* auf eine Betrachtung Svalbards als eine sich im Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozess befindliche Gesellschaft, deren Entwicklung sich in seiner Vita – vom Pelzjäger zum Gouverneur inmitten einer Grubengesellschaft – widerspiegelt:

Hier bin ich nicht alleine oder zusammen mit einem Kameraden im primitiven Kampf gegen die Naturkräfte, sondern mitten in einer Gesellschaft bestehend aus ca. 500 Menschen. Das was man Zivilisation nennt, ist in die Einöde versetzt, zumindest die wesentlichen Bestandteile dieser komplizierten Maschinerie, die in einer modernen Gesellschaft tätig ist.<sup>45</sup>

In Liv Balstads *Nord for det øde hav* wiederum, einer Spitzbergenautobiographie, die wie Oxaas' *Svalbard var min verden* 1955 veröffentlicht wurde, ist der Zivilisationsgrad Spitzbergens kein sich auf dem kontrastierenden Hintergrund der Polarfahrten dominant abzeichnendes Motiv. In Balstads Werk wird überhaupt vielen der älteren Polarliteratur entstammenden Themen – dem Wildnis- und Primitivitätsdiskurs, dem Polarmachismus<sup>46</sup> und nicht

---

<sup>43</sup> »Det ble rettet sterk kritikk mot de militære myndigheter for at de sløset med menneskeliv på en så uvetting måte. Etter hvert som tiden gikk og Svalbard ikke mer var i søkelyset, ble det ofte drøftet oss imellom hvor uvetting ødeleggelsen av gruveanleggene hadde vært.« (Ebd., S. 214).

<sup>44</sup> »For meg betydde dette en hel omlegging av vaner og livsrytme, men en omlegging avgjort til det bedre. Nå ble det orden i sakene. Mat, klær og hus ble stelt av kyndige hender. Det ble liksom mer sivilisasjon her oppe med en kvinne i huset.« (Ebd., S. 190). S. hierzu auch Anka Ryalls »Svalbard in and beyond European Modernity«, worin darauf hingewiesen wird, dass nach der Ankunft von Oxaas' Frau Anna ehemals ungedenderte Tätigkeiten wie Jagen oder Backen plötzlich – und ganz nach dem Vorbild des zivilisierten norwegischen Festlandes – nach Geschlecht aufgeteilt werden (Ryall 2018/19, S. 67).

<sup>45</sup> »Her er jeg ikke alene eller sammen med en kamerat i primitiv kamp mot naturkreftene, men midt i et samfunn på en fem hundre mennesker. Det som kalles sivilisasjon, er plantet om i en ødemark, i hvert fall det vesentlige av det innviklede maskineri som virker i et moderne samfunn.« (Ingstad 1948, S. 292).

<sup>46</sup> Vgl. Schimanski, Theodorsen & Schimanski 2011, S. 13: »Das Südliche wird oft mit dem Weiblichen verbunden, während das Nördliche mit dem Männlichen assoziiert wird« (»Det sørlige knyttes ofte til det feminine, mens det nordlige assosieres med det maskuline.«) S. auch Berg 2006, Chartier 2008, Hansson & Norberg 2009 und Urberg 2007.

**»Et ishavsfolk ble til.«**  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

zuletzt dem Polarnationalismus – der Rücken gekehrt. Balstad kam mit ihrem Ehemann Håkon, der nach dem Zweiten Weltkrieg Gouverneur von Spitzbergen wurde, auf die Inselgruppe. In *Nord for det øde hav* nehmen weder landeskundliche Ausführungen noch politischer Hintergrund eine zentrale Position ein, denn Balstad scheint Spitzbergen nicht als historischen Grundbestandteil Norwegens zu betrachten (»diese Inseln, die Staat und Parlament aus irgendeinem Grund zu einem Teil Norwegens gemacht haben«<sup>47</sup>), sondern vielmehr als zivilisationsfernen Deportations- und Internierungsort für Kriminelle.<sup>48</sup> Mit der Zeit lebt sie sich ein und die Inselgruppe wird Balstads Heimat, doch Spitzbergen wird in ihrem Werk prinzipiell nicht mit Norwegen gleichgesetzt, da auch die Regierung in Oslo keine Ahnung von den Lebens- und Arbeitsbedingungen in der *echten* Arktis hat (»ministerielle Trägheit und Unfähigkeit, *Svalbardverhältnisse* zu verstehen«<sup>49</sup>).

Balstads Spitzbergen ist somit – anders als in *Landet med de kalde kyster* – kein ur-norwegischer Ort und von einer norwegischen Spitzbergen-Expertise ist auch an keiner Stelle die Rede. Die Spitzbergener sind vielmehr ein Menschenschlag für sich, nämlich »das Beste an menschlichem Material, das es gab, robuste, starke Menschen mit einem starken Willen.«<sup>50</sup> Dementsprechend unbefangen ist auch Balstads Darstellung der russischen Parallelgesellschaft: »Während draußen in der Welt der sogenannte Kalte Krieg nach und nach um sich griff, wurde die Freundschaft zwischen Norwegern und Russen auf Spitzbergen immer wärmer.«<sup>51</sup> Selbst die Obrigkeit ihres Mannes Håkon im Hinblick auf die nach dem Krieg zurückkehrenden Nachbarn scheint sie mehr zu amüsieren als ernsthaft zu beschäftigen:

Plötzlich trat etwas völlig Neues in unser Leben ein, etwas Aufregendes sozusagen. Håkon war ja auch für sie »Obrigkeit« im Hinblick auf den Spitzbergenvertrag, daher mussten wir damit rechnen, in Zukunft noch öfter mit den Russen zu tun zu bekommen, wenn sie kamen.<sup>52</sup>

Balstads Autobiographie ist somit in vielerlei Hinsicht ein untypischer Spitzbergen-Text; doch *ein* wiederkehrendes Thema in *Nord for det øde hav*, das sich in der neueren Spitzbergen-Literatur als dominant herausstellen sollte (während die älteren Texte noch von der arktischen Pelzjäger- und Abenteurerkultur geprägt sind), ist der Kohlebergbau. Der aktuelle Diskurs über den Spitzbergener Kohlebergbau ist gekennzeichnet von einer steigenden Desillusionierung der volatilen Nachfrage gegenüber, doch in *Nord for det øde hav* ist dieser Industriezweig noch

---

<sup>47</sup> »disse øyene som stat og Storting av en eller annen grunn hadde funnet på å gjøre til en del av Norge« (Balstad 1955, S. 11).

<sup>48</sup> Ebd., S. 20.

<sup>49</sup> »departemental sløvhed og evneløshet til å forstå *svalbardforhold*« (Ebd., S. 219).

<sup>50</sup> »det beste menneskemateriell vi har hatt, hardbalne, sterke mennesker med vilje i seg.« (Balstad 1955, S. 297). Vgl. Ott 1964, S. 70f. S. auch Balstad 1955, S. 299: »Spitzbergen verlangt dem Menschen, der sich hier niederlassen will, gewisse Eigenschaften ab. Aber die, die diese Eigenschaften haben, entwickeln eine stärkere Verbindung zu diesem Land als zu jedem anderen.« (»Svalbard krever visse egenskaper av det mennesket som skal slå seg til her. Men de som eier disse kvalitetene, bindes sterkere til dette landet enn til noe annet sted.«) Bei Balstad inkludiert der Ausdruck *menneske* übrigens auch explizit Frauen (s. ebd., S. 304–307 über die weiblichen Bewohner Spitzbergens (»*Svalbardkvinnene*«) und S. 348–351 über Pelzjägerinnen).

<sup>51</sup> »Mens den såkalte kalde krigen etter hvert grep om seg ute i verden, ble vennskapet mellom nordmenn og russere på Svalbard stadig varmere.« (Ebd., S. 339).

<sup>52</sup> »Det kom med ett noe helt nytt inn i tilværelsen vår, noe spennende, på sett og vis. Håkon var jo »øvrighet« for dem også i henhold til Svalbardtraktaten, så vi måtte regne med å få atskillig med russerne å gjøre når de kom.« (Ebd., S. 49).



gleichbedeutend mit Kontinuität. Grubenarbeit bot zur Zeit Balstads Beständigkeit (»Nur die Grubenarbeit ging weiter, völlig ungestört von allen den gewagten, irrsinnigen Vorhaben, die draußen im ewigen Eis und Schnee ausgeführt wurden«<sup>53</sup>) und Sicherheit, wie sie beim Besuch einer Grube von einem Kumpel erfährt:

Aber dann ist es so, dass wir uns hier sicherer fühlen als an jedem anderen Ort, hier im Berg ist es so ruhig und still, draußen können sie Krieg führen und zerstören und jeden Wahnsinn durchführen, der ihnen einfällt, in der Grube gibt es nur den Berg und die Kohle. Und da entrinnt uns die Zeit so vollkommen, gerade so als gäbe es sie nicht einmal –.<sup>54</sup>

Auch Liv Balstad selbst bekommt diese scheinbar grubentypische Zeitlosigkeit zu spüren, denn als sie die Grube verlässt, bemerkt sie staunend, dass in der Zwischenzeit mehrere Stunden vergangen waren.<sup>55</sup>

Durch den regen Abbau und die Ausfuhr von Kohle wird Spitzbergen außerdem aus der Peripherie geholt und erfährt so eine Art Inklusion: »Die Saison« hatte begonnen, und Longyear war das Zentrum der Welt geworden.«<sup>56</sup> Und schlussendlich bedeutet Grubenbetrieb auch Freiheit, wie Balstads Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg und die deutsche Besetzung Spitzbergens suggeriert:

Aber drüben in England wurde die ganze Zeit über an Plänen zur Befreiung Spitzbergens gearbeitet. Und die Seele dieser Bemühungen war Direktor Sverdrup. [...] [M]it einer Expedition bestehend aus 86 Männern fuhr er nordwärts, um die Gruben vor der Zerstörung zu bewahren und um sie intakt zu halten, damit der Betrieb nach dem Krieg wieder aufgenommen werden konnte.<sup>57</sup>

### 3. Jugend in der Arktis: Estrid Ott und Inger Berset

Balstad hatte zwar keinerlei direkte professionelle Verbindung zum Kohlebergbau, weswegen dieser sich damals in Hochkonjunktur befindliche Industriezweig auch kein zentrales Thema in *Nord for det øde hav* darstellt, doch aufgrund ihrer urbanen Situierung konnte sie sich dennoch diesem allgegenwärtigen Motiv nicht entziehen.

---

<sup>53</sup> »Bare gruvearbeidet gikk videre, uforstyrret av alle dristige menns galmannsferder ut i den evige is og snø.« (Ebd., S. 62).

<sup>54</sup> »Men så blir det til at vi kjenner oss sikrere her enn noe annet sted, her inne i fjellet er det så rolig og stilt, ute kan de slåss og herje og gjøre alt det gale de vil, inne i gruva er det bare fjellet og køla. Og tiden flyr så aldeles ifra oss, det er som den ikke er til engang –.« (Ebd., S. 63).

<sup>55</sup> Ebd., S. 64.

<sup>56</sup> »Sesongen« var begynt, og Longyear var blitt verdens sentrum.« (Ebd., S. 150). S. auch ebd., S. 151: »Ständig kamen neue Boote in den Fjord, in der Bucht standen sie schon Schlange, – drei, vier, bis zu fünf auf einmal standen da und warteten, bis sie an die Reihe kamen. [...] In den Gruben arbeitete man auf Hochtouren, Tag und Nacht ratterten volle Wägen die Seilbahn entlang zum Hotelnes. In Longyearbyen herrschte wieder voller Betrieb.« (»Stadig kom nye båter inn fjorden, det ble kø av dem utpå bayen, – tre, fire, opptil fem av gangen lå og ventet på tørt. [...] I gruvene gikk det for fullt, natt og dag knirket taubanen fulle kibber ut til Hotelneset. Den gamle, gode farten var kommet i Longyearbyen igjen.«) Einen ähnlichen Grad von Entmarginalisierung erfuhr Spitzbergen jedoch Balstad zufolge bereits im Expeditionszeitalter, als zahlreiche Polarhelden wie Salomon August Andrée oder Roald Amundsen von dort aus ihre waghalsigen Reisen starteten und so die Aufmerksamkeit großer Menschenmassen nordwärts zogen (s. ebd., S. 62).

<sup>57</sup> »Men over i England ble det hele tiden arbeidet med planer om å befri Svalbard igjen. Og sjelen i det hele var direktør Sverdrup. [...] [M]ed en ekspedisjon på i alt 86 mann dro han nordover for å beskytte gruvene mot ødeleggelse, holde dem intakt så driften kunne gjenopptas når krigen engang tok slutt.« (Ebd., S. 270).



**»Et ishavsfolk ble til.«**  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

Ähnlich verhält es sich mit *Siri fra Svalbard* der dänischen Autorin Estrid Ott aus dem Jahre 1939. Spätere Ausgaben dieses Romans sind dem norwegischen Grubeningenieur Einar Sverdrup gewidmet. Sverdrup starb im Zweiten Weltkrieg während der quasi-militärischen Verteidigung der Spitzbergener Kohlegruben, als er im Zuge der sogenannten Operation Fritham zusammen mit einem Trupp militarisierter Grubenarbeiter von seinem Exil in England zurück nach Spitzbergen aufbrach, um dort seine Gruben vor der deutschen Okkupationsmacht, vor der taktischen Vernichtung und vor dem kriegsbedingten Verfall zu bewahren. Sverdrup, wie auch viele der ihn begleitenden Grubenarbeiter, gab also sein Leben für diese Gruben. Dementsprechend zentral ist auch die Grubenthematik in jenem Roman, der Sverdrup gewidmet ist: *Siri fra Svalbard*. Die kindliche norwegische Protagonistin träumt von einer Zukunft als Grubeningenieurin. Sie ist auf der Inselgruppe aufgewachsen, wird nun aber zusammen mit ihrem Vater zum ersten Mal dort überwintern, während ihre Mutter und Schwestern zurück aufs norwegische Festland übersiedeln. Ob ihre abgöttische Anbetung ihres Vaters Ursache oder Resultat ihrer Zukunftsträume ist, bleibt dahingestellt; sie liebt ihren Vater trotz – oder vielleicht gerade aufgrund – seiner von der Grube geschwärzten Nägel, denn »[d]as haben alle anständigen Menschen in Longyearbyen.«<sup>58</sup> Und mit der Anständigkeit der Spitzbergener muss naturgemäß eine physische und mentale Stärke einhergehen, die für ein Leben als Pelzjäger oder Grubenarbeiter absolut unabdingbar ist, wie Siri und ihre Freundin Marie Regina, die Tochter eines Pelzjägers, feststellen: »Marie Regina sagte beeindruckt: ›Findest du nicht, dass es auf Spitzbergen mehr mutige Menschen gibt als anderswo auf der Welt?‹ Und Siri antwortete, dass man diese hier ja auch mehr brauchte als an anderen Orten.«<sup>59</sup>

Bezeichnenderweise ist Siris Schwester Gunvor häufig krank, generell schwächlich und als einziges Kind in Siris Haushalt nicht auf Spitzbergen geboren.<sup>60</sup> Es gibt also »richtige« Svalbardianer (zu denen Gunvor offensichtlich nicht gehört), trotz des Mangels einer eigentlichen, permanenten Bevölkerung der Inselgruppe. Auch die für Spitzbergen typischen Gefahren stellen kein Problem für die anständigen, mutigen, fast ausschließlich durch Grubenarbeiter repräsentierten Bewohner Spitzbergens dar: »Da gab es einen, dem die Stirn abgeschält wurde, und einen, dem das Gebiss zerschmettert wurde«;<sup>61</sup> »Das war Olav – der, der einmal drei Finger verlor, als sich in der Grube ein Stein löste und auf seine Hand fiel. Aber er sagte, dass sieben Finger für einen Mann mehr als genug waren.«<sup>62</sup> Siris Freude an den Gruben wird durch diese Hinweise auf deren Gefahren keineswegs getrübt. Die

---

<sup>58</sup> »[d]et har alle ordentlige mennesker i Longyearbyen.« (Ott 1964, S. 7).

<sup>59</sup> »Marie Regina sagde imponeret: ›Tror du ikke, at der er flere modige mennesker på Spitsbergen end andre steder i verden?‹ Og Siri svarede, at der jo også var brug for flere modige end andre steder.« (Ebd., S. 71).

<sup>60</sup> Ott 1964, S. 8.

<sup>61</sup> »Der var en, som fik panden flækket, og der var en, som smadrede sit gebis.« (Ebd., S. 34).

<sup>62</sup> »Det var Olav – han, som engang havde mistet tre fingre, da en sten rev sig løs i gruben og faldt ned på hans hånd. Men han sagde, at syv fingre var mere end nok for nogen mand.« (Ebd., S. 9) In *Siri fra Svalbard* klingen durch diese häufigen Hinweise auf das harte arktische Leben, für das nur ein ganz bestimmter Menschenschlag geschaffen ist, sowie auf Siris eigene Anpassungsschwierigkeiten im Süden, eindeutige klimatheoretische Ansätze an, durch die in der jüngeren Zeit der äußerste Norden einem exklusiven Klub für besonders tüchtige und freiheitsliebende Menschen gleichgestellt wird (vgl. Fink 2004; s. auch Schimanski, Theodorsen & Wærp 2001, S. 9–11).

Grubenwelt ist ihr Spielplatz,<sup>63</sup> Spitzbergen ist gerade aufgrund eines akuten Kindermangels der familienfreundlichste Ort, den sie sich nur vorstellen kann<sup>64</sup> und erst in der Nähe von schwarz bestäubten Grubenarbeitern, die wie per Fließbandproduktion aus den Stollen hervorkommen und so reges ökonomisches Treiben signalisieren,<sup>65</sup> fühlt sie sich »sicher und glücklich«. Siri genießt zudem in Longyearbyen ein Ausmaß an Freiheit, das ihr in Oslo verwehrt bleiben würde: »Ach, Kind zu sein war schwer in Norwegen. Dauernd musste man daran denken, das Richtige zu tun, und daran dachte man zu Hause nie.«<sup>67</sup>

In »Romantiske stereotypier eller barnlige avvik. Arktis som oppdragende element i jentebøker fra 1940- og 1950-tallet« konstatiert Silje Solheim Karlsen zwar, dass »Ott bei ihrer Beschreibung Spitzbergens das Arktisch-Sublime utillitert, [...] die Grubenschächte und der arktische Grubenbetrieb erscheinen unheimlich und gefährlich«,<sup>68</sup> die generell verharmlosende, anekdotenhafte Darstellung aller kohlegrubentypischen Gefahren führt jedoch tatsächlich dazu, dass eine Assoziation der Spitzbergener Gruben mit sozioökonomischen Werten wie Sicherheit und Kontinuität bis zum Ende des Romans bestehen bleibt. Im letzten Kapitel von *Siri fra Svalbard* scheint sich die Titelheldin zum ersten, jedoch auch einzigen Mal des wahren Gefahrenpotenzials ihrer geliebten Grubenwelt bewusst zu werden, als sie ihren Vater in einer brennenden Grube verschwinden sieht: »Der Gedanke daran, was ihm da drinnen passieren könnte, wenn das Feuer sich ausbreitet, war furchtbar.«<sup>69</sup> Da der Brand jedoch schnell gelöscht wird, löst sich die Situation in Wohlgefallen auf.<sup>70</sup> Eine Seite später ist der Roman auch schon zu Ende,

---

<sup>63</sup> Diese Funktion der spitzbergischen Grubenwelt wird durch das Titelbild zweier Ausgaben illustriert, welche in Anlehnung an eine Szene des Romans (Ott 1964, S. 23–32) Siris Zweckentfremdung der Kohlentransportvorrichtung darstellen.

<sup>64</sup> Ebd., S. 10: »Die Menschen in Norwegen waren ganz anders. Über ihre Gesichter glitt kein breites Lächeln, wenn sie ein Kind sahen, denn davon gab es ja so viele, dass sie fast schon störten, und viel, viel mehr Frauen, als man für möglich gehalten hätte. Wenn diese Frauen in ein Geschäft gingen, mussten sie warten, bis sie an der Reihe waren; aber in Longyearbyen hatten sie immer Vortritt, selbst wenn dreißig Männer am Ladentisch standen.« (»Folk i Norge var helt anderledes. Der gled ikke store smil over deres ansigter, når de så et barn, for der var så mange børn at det næsten irriterede dem, og mange, mange flere kvinder, end man tænkte sig, der kunne være til. Når kvinderne kom ind i en forretning, måtte de vente, til det blev deres tur; men i Longyearbyen fik de altid først, selv om der stod tredive mænd ved disken i forvejen.«).

<sup>65</sup> Ebd., S. 10: »Und nun vibrierte die Planke wegen all der schwarzen Männer, die auf dem Heimweg von der Grube zu den Baracken waren, wo sie wohnten. [...] [Sie] flitzte los zum Grubenberg, wo sie den komplett mit noch mehr schwarzen Männern gefüllten Wagen die fast senkrecht herabfallende Bergseite hinuntergleiten sah. [...] Auf halbem Wege ins Tal verliefen zwei Schienenspuren, und hier trafen die schwarzen Männer, die hinunterfuhren, einen Wagen mit weißen Männern, die hinauf in die Grube fuhren.« (»Og nu gungrede det i planken af alle de sorte mænd, som var på vej hjem fra gruben til barakkerne, hvor de boede. [...] [Hun] pilede af sted over til grubebjerget, hvor hun så kabelvognen komme glidende ned ad den næsten lodrette fjellside helt fyldt med endnu flere sorte mænd. [...] Halvvejs nede var der to skinnebaner, og her mødte de sorte mænd på vej ned en kabelvogn med hvide mænd på vej op til gruben.«).

<sup>66</sup> »tryk og glad« (Ebd., S. 9). Der vergewissernde, tröstliche Effekt des Grubenbetriebes wird auch an anderer Stelle angedeutet: »Wenn die Kohlewägen sich bewegten, war alles in Ordnung.« (»Når kibbene gik, var alt i orden.« (Ebd., S. 20)).

<sup>67</sup> »Åh, det var svært at være barn i Norge. Man måtte hele tiden tænke på at gøre det rigtige, og det tænkte man aldrig på hjemme.« (Ebd., S. 11).

<sup>68</sup> »Ott tar i bruk det arktiske sublime når hun beskriver Svalbard, [...] gruvegangene og den arktiske gravedriften framstår som uhyggelig og livsfarlige« (Karlsen 2015, S. 216).

<sup>69</sup> »Det er så frygteligt at tænke sig, hvad der kan ske ham derinde, hvis ilden breder sig.« (Ott 1964, S. 132).

<sup>70</sup> Ebd., S. 133.

**»Et ishavsfolk ble til.«**  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

weswegen die Frage, ob sich Siris Einstellung zu Kohlegruben durch diesen Vorfall geändert hat, wie überhaupt die Frage nach Siris Schicksal nach ihrer Kindheit auf der Inselgruppe unbeantwortet bleibt.

Während ökonomische Aktivität in *Siri fra Svalbard* – ähnlich wie in *Landet med de kalde kyster* und, auf eine andere Weise, auch in *Nord fra det øde hav* – somit ideologisch aufgeladen ist, wird die nationale Zugehörigkeit Spitzbergens sowie seiner Bewohner kaum thematisiert. Wie an Siris Abneigung gegen einen Winter in »Norwegen« (statt in Spitzbergen, wo sie liebend gerne überwintern würde) zu bemerken ist, wird Spitzbergen – anders als bei Ingstad – nicht zum norwegischen Kernland gezählt. Die Staatsbürgerschaft der Spitzbergener spielt auch keine Rolle, außer wenn es um das Parallelbeispiel der russischen Bevölkerung geht. Diese bietet Siri in ihrem Versuch, sich ihrer besten Freundin Beia gegenüber der Durchführbarkeit ihrer Zukunftspläne zu vergewissern, ein willkommenes, wenn auch unfruchtbares, Argument. Nachdem Beia Siri darauf hinweist, dass Siri keine Grubeningenieurin werden kann, da Frauen prinzipiell nicht in Gruben arbeiten können, verweist Siri auf das Vorbild der russischen Grubenarbeiterinnen. Beia wiederum versucht, die Diskussion mit einem Hinweis auf die generelle Andersartigkeit der Russen zu beenden (»Do-och, aber das mit den Russen ist ja etwas ganz Anderes«<sup>71</sup>). Sie bleibt Siri jedoch eine genauere Erklärung schuldig.

Obwohl die Titelheldin in *Siri fra Svalbard* also weiblich ist und von einer zukünftigen Anstellung in einer Grube träumt, werden auch hier die üblichen Chauvinismen der Polarliteratur wiederholt. Richtige Männer, also richtige Svalbardianer, benötigen nicht alle Finger, um ihre harte Arbeit zu erledigen. Überhaupt hindert die gefährliche Grubenarbeit diese Männer nicht daran, »immer gut drauf und für jeden Spaß zu haben«<sup>72</sup> zu sein, und gelegentliche größere Unfälle führen die Menschen auf Spitzbergen nur noch näher zueinander.<sup>73</sup> Darüber hinaus wird durch die tiefe Freundschaft zwischen Siri und der Pelzjäger-Tochter Marie Regina eine Anknüpfung an den traditionellen Spitzbergen-Mythos des *fangstmann*-Lebens bewerkstelligt.<sup>74</sup> Und letztendlich verläuft Siris eigene, emanzipatorische Ambition, irgendwann Grubeningenieurin zu werden, im Sand, denn auch Siri muss gegen Ende des Romans zum Schulbesuch zurück in den Süden und somit in eine ungewisse Zukunft, vielleicht ganz ohne Spitzbergen und Gruben, reisen: »Trotzdem hat sie Tränen in ihren Augen, als sie daran denkt, dass ihre Kindheit

---

<sup>71</sup> »Jo-o, men det er noget andet med russere« (Ebd., S. 73). Im Allgemeinen spielt die russische Bevölkerung Spitzbergens keine wesentliche Rolle in *Siri fra Svalbard*. In den wenigen Hinweisen auf diese Parallelgesellschaft, die sich in dem Roman finden, wird jedoch ausnahmslos auf deren Alterität angespielt. Als Siri, ihr Vater und ihre zwei Freundinnen Beia und Marie Regina sich bei einem Ausflug einer russischen Grubensiedlung nähern, »beginnt [Vater] sofort, mit den Mädchen auf Russenart zu sprechen. ›Will sich Kamerad Marie Regina nicht lieber noch etwas überziehen? [...]‹« (»begynder [far] straks at tiltale pigebørnene på russermaner. ›Skal kammerat Marie Regina ikke ha' lidt mere overtøj på? [...]‹« (Ebd., S. 118)).

<sup>72</sup> »altid i godt humør og oplagt til en vittighed« (Ebd., S. 51).

<sup>73</sup> Ebd., S. 68: »Vergessen waren Arbeitsstreitigkeiten und persönlicher Groll. Sie hatten nur einen gemeinsamen Gedanken: Das eindringende Wasser musste besiegt werden.« (»Glemte var alle arbejdsstridigheder og små personlige nag. De havde kun én fælles tanke: at besejre det indtrængende vand.«).

<sup>74</sup> Ebd., S. 69: »Marie Reginas Augen leuchteten vor Freude, als Vater diese Geschichte erzählte, und als sie von der Grube ins Tal gingen, sagte sie begeistert zu Siri: ›Im Grunde sind Grubenarbeiter genau so mutig wie Pelzjäger. – Ab sofort kann ich sie gut leiden.« (»Marie Reginas øjne lyste af fryd, da far fortalte historien, og da de kom ned fra gruben, sagde hun begejstret til Siri: ›I grunden er grubefolk lige så modige som fangstfolk. – Fra nu af kan jeg godt li' dem.«).

auf Spitzbergen vorbei ist. Sie ist so glücklich gewesen.«<sup>75</sup> Ihre zu Beginn der Erzählung dominante kindliche Ablehnung eines als feminin und erwachsen geltenden Verhaltens<sup>76</sup> scheint einer Akzeptanz ihrer Reifung zu weichen, auch wenn ungesagt bleibt, was diesen Gesinnungswandel hervorgerufen hat: »Es gibt ja so vieles in Norwegen, worauf man sich freuen kann. [...] Es gibt Dinge, über die sie mit ihr [ihrer Mutter] sprechen muss.«<sup>77</sup>

Spitzbergen erweist sich somit in *Siri fra Svalbard* als eine für Jugendliteratur mit arktischer bzw. naturbasierter Thematik typische Arena eines Reifeprozesses.<sup>78</sup> Ein ähnlicher Vorgang findet in dem Jugendroman *Brevet fra Svalbard* der norwegischen Autorin Inger Berset (1911–2002) statt, in dem Spitzbergen ein Ort der Selbstfindung bzw. Selbstneuerfindung ist.<sup>79</sup> Gisken, die anfangs etwas linkische Protagonistin, die zu Beginn des Romans noch mit ihrem pubertären Übergewicht und Ärgernissen des schulischen Lebens hadert, folgt im Hauptteil des Romans der Einladung einer Freundin nach Spitzbergen, woraufhin sie sowohl einen Mann als auch eine Anstellung in Ny-Ålesund findet und somit ihren missglückten Jugendjahren den Rücken kehrt.

*Brevet fra Svalbard* ist ein komprimierter Coming-of-Age-Roman, in dem Spitzbergen eine exotische Kulisse sowie eine greifbare Destination für Giskens Sehnsüchte bietet: »Gisken wurde dieser Geschichten [von der Inselgruppe] nie überdrüssig, und Spitzbergen wurde zu ihrem Traumland. Vater hatte auch viel davon erzählt – von damals, als er mit den Kohlefrachtern mitfuhr, aber Gisken war erst acht Jahre alt, als er starb, darum erinnerte sie sich nicht an viel. [...] Vielleicht lag es daran, dass ihr Vater Seemann gewesen war, dass Gisken die Reiselust im Blut lag?«<sup>80</sup> Giskens Träume materialisieren sich in einem Brief, über dessen ersehnte Ankunft sie schmachtende Gedichte schreibt: »Ich warte auf einen Brief, der niemals kommen wird.«<sup>81</sup> Ebendieser Brief, ein Liebesbrief von einem Jungen aus Giskens Klasse, kommt nicht, dafür aber ein Brief ihrer besten Freundin Karin, die Gisken nach Spitzbergen einlädt und somit den Beginn eines gänzlich neuen Lebens in die Wege leitet.

Obwohl sich Spitzbergen in *Brevet fra Svalbard*, so wie in *Siri fra Svalbard*, als ein Ort der Freiheit und der Selbstfindung erweist, was in erster Linie mit der befreienden Wirkung der arktischen Natur zu tun hat,<sup>82</sup> spielt die Frage nach dem Zivilisationsgrad – und somit nach der *norskhet* – Spitzbergens eine nicht unbedeutende Rolle in Berset's Roman. Gisken betont im Gespräch mit sich selbst und mit anderen gerne, wie zivilisiert (»diesem kleinen, zivilisierten Flecken tief im Winterland«)<sup>83</sup> und Norwegen in keiner Weise nachstehend Spitzbergen ist: »Weißt

---

<sup>75</sup> »Alligevel er der tårer i hendes øjne da hun tænker på, at hendes barndom på Svalbard er forbi. Den har været så usigelig lykkelig.« (Ebd., S. 134).

<sup>76</sup> Ebd., S. 7–19.

<sup>77</sup> »Der er jo så meget at glæde seg til i Norge. [...] Der er ting, som hun trænger til at tale med hende om.« (Ebd., S. 134).

<sup>78</sup> Karlsen 2015.

<sup>79</sup> Ebd., S. 214.

<sup>80</sup> »Gisken ble aldri trett av å høre på, og for henne ble Svalbard drømmelandet. Far hadde fortalt mye derfra han også – fra den gangen han gikk med kullbåtene, men Gisken var bare åtte år da han døde, så det var ikke så mye hun husket. [...] Kanskje det var fordi far hadde vært sjømann, at Gisken hadde reiselysten i blodet?« (Berset 1956, S. 7).

<sup>81</sup> »Jeg venter på et brev som aldri kommer.« (Ebd., S. 24).

<sup>82</sup> Karlsen 2015.

<sup>83</sup> »denne vesle, siviliserte pletten langt inne i vinterlandet« (Berset 1956, S. 127).

**»Et ishavsfolk ble til.«**  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

du, dort ist es sehr zivilisiert. Die Damen dort sind mindestens so fein wie hier in der Stadt und laden sich gegenseitig zu Teegesellschaften ein und so, [...].«<sup>84</sup> Nichtsdestotrotz geschieht in einer für die Handlung zentralen Szene, in der sich Gisken und ihr Spitzbergener Schwarm Leif nähern, eine Anknüpfung an das besonders für Norwegen glorreiche Polarexpeditionszeitalter. An dieses wird durch eine Büste Roald Amundsens in Ny-Ålesund erinnert, vor welcher Gisken und Leif bei einem Ausflug andachtsvoll innehalten. Daraufhin bastelt Gisken einen Blumenkranz, den sie Leif mit den folgenden Worten überreicht: » – Den lege ich hier vor das Denkmal für Roald Amundsen, sagte sie feierlich. – Stell dir vor, dass ich so etwas erleben darf! Daran werde ich mich mein Leben lang erinnern. [...] Aber versprichst du mir etwas, Leif? Nimmst du diesen Kranz weg, wenn er verblüht ist? Welche Kränze und Blumen sind keine Ehrung.«<sup>85</sup> Giskens nostalgische Sehnsucht nach dem Zeitalter der norwegischen Entdeckungsreisen setzt eine Ablehnung des Verblässens dieser Erinnerung voraus. Reminiszenzen an diese Reisen werden erneut geweckt, als Gisken und Leif zur Ny-Ålesunder Bibliothek weiterwandern und dort erfahren, dass das beliebteste Buch der dortigen Sammlung Helge Ingstads *Landet med de kalde kyster* ist.<sup>86</sup> Auch in diesem Werk wird wiederholt auf die arktische Expertise der Norweger verwiesen, welche sich diese u.a. durch Entdeckungsreisen erarbeitet und so gleichzeitig unter Beweis gestellt haben.

Die älteren Texte mit Spitzbergen-Thematik – die autobiographisch geprägten Romane der norwegischen Autoren Helge Ingstad, Liv Balstad und Arthur Oxaas sowie die Jugendromane der dänischen Autorin Estrid Ott und der norwegischen Autorin Inger Berset – scheinen tendenziell von einem Bild Spitzbergens aus dem Expeditions- und Pelzjägerzeitalter geprägt zu sein. Der Zivilisationsdiskurs ist ein wiederkehrendes Element in diesen Texten, einerseits indem sich die Urbanisierung und Industrialisierung Spitzbergens in den persönlichen Biographien der Ich-Erzähler widerspiegelt (Ingstad und Oxaas), andererseits durch ein (explizites oder implizites) Bestehen auf eine Betrachtung Spitzbergens als zivilisiert (Balstad und Berset). Gleichzeitig wird in manchen dieser Erzählungen ein Bild Spitzbergens als Wildnis bzw. als Ort der Freiheit, Ursprünglichkeit und Selbstfindung bzw. -verwirklichung (Balstad, Oxaas, Ott und Berset) gezeichnet, obwohl sich natürlich auch herausstellt, dass nur wenige für einen Aufenthalt an einem derartig fordernden Ort geschaffen sind (Ingstad, Balstad, Oxaas und Ott).

Auch an einer landeskundlichen Erschließung der Spitzbergener Inselgruppe im Sinne und Dienste einer kontinuierlichen wissenschaftlichen und/oder ökonomischen Involvierung versuchen sich die meisten dieser Autoren, da kaum ein Spitzbergen-Roman ohne Kartenmaterial bzw. historische und naturwissenschaftliche Exkurse auskommt. Dementsprechend zentral ist auch die Frage nach der Kontinuität einer norwegischen ökonomischen Erschließung des Archipels: Ingstads *Landet med de kalde kyster* ist dieser Thematik vollends

---

<sup>84</sup> »Det er veldig sivilisert der, skjønner du. Damene er minst like fine som her i byen og går i teselskaper til hverandre og allting, [...].« (Ebd., S. 134). Aus diesem Grund fühlt sich Gisken auch dazu verpflichtet, ihre Gesprächspartner im norwegischen Süden daran zu erinnern, dass Spitzbergen kein fremdes Land, sondern ein Teil Norwegens ist. (Ebd., S. 31 und 63).

<sup>85</sup> » – Den skal jeg legge her ved støtten over Roald Amundsen, sa hun høytidelig. – Tenk, at jeg skulle få en slik anledning! Jeg kommer til å huske det så lenge jeg lever. [...] Men vil du love meg en ting, Leif? Ta vekk denne kransen når den er vissen? Visne kranser og blomster er ingen hedersbevisning.« (Ebd., S. 111).

<sup>86</sup> Ebd., S. 112.

verschrieben und auch Balstad und Ott schließen sich durch eine Darstellung der Spitzbergener Grubenindustrie diesem bereits zu Zeiten der *Spitsbergen Literature Lobby* zentralen Argument an.

In diesen Werken herrscht außerdem eine Darstellung der russischen Bevölkerung Spitzbergens als das Andere vor: Während bei Ingstad die russische Präsenz noch als (vorgeblich kaum ernst zu nehmende) Konkurrenz bewertet wird, bedeutet sie für Balstad eine willkommene, da exotische Unterbrechung ihres Alltags. Und die in *Siri fra Svalbard* angesprochene, jedoch nicht dargestellte russische Bevölkerung zeichnet sich ohnehin durch ihre schiere Andersartigkeit aus.

#### 4. Populärliterarische Bilder des Nordens: Jon Michelet und Monica Kristensen

Die bisher diskutierten literarischen Spitzbergen-Pioniere kreierten somit ein Bild Spitzbergens, dessen Ergiebigkeit und Nutzen für die norwegische Identität (und Tourismusindustrie) weder durch klimatische noch demographische Veränderungen Abbruch erlitten. Dennoch sind es die jüngeren Darstellungen dieser Inselgruppe, die die Eignung der Arktis als Schauplatz populärerer Textgattungen erkannten und das gegen Mitte des 20. Jahrhunderts bereits bestehende Bild Spitzbergens verfestigten und in einen globalen Kontext einordneten.

Ein wesentlicher Beitrag zur Popularisierung des heute dominanten sicherheitspolitischen Diskurses rund um Spitzbergen und die Arktis wurde durch den norwegischen Journalisten und Schriftsteller Jon Michelet (\*1944) geleistet. Die Verfilmung seines wohl berühmtesten Romans *Orions belte* (»Oriongürtel«, 1977) im Jahre 1985 mündete in einen typischen Action-Thriller, während der Roman auch eine relativ ausführliche Kulturgeschichte Spitzbergens beinhaltet – von den ersten Walfängern über die Besetzung im Zweiten Weltkrieg bis zur touristischen<sup>87</sup> und der zum Scheitern verurteilten industriellen Ausbeutung der Inselgruppe.<sup>88</sup> Michelets Kulturgeschichte zeigt die Kontinuität der damals wie heute aktuellen Problematik auf:<sup>89</sup> Durch die sowohl periphere als auch militärstrategisch zentrale Lage Spitzbergens wurde die lange Zeit gesetz- und herrenlose

---

<sup>87</sup> Vgl. Michelet 1994, S. 194f.

<sup>88</sup> Vgl. ebd., S. 66, 95f., 173–176. Michelet sieht darin reine, kurzsichtige Habgier und dementsprechend negativ fällt auch sein Urteil über Einar Sverdrup im Vergleich zu den Grubenarbeitern, die mit ihm im Krieg umgekommen sind, aus. Ihm wird, anders als z.B. in Liv Balstads Werk, keine heldenhafte Aufopferung für Spitzbergens Freiheit zugutegehalten, sondern Raffgier unterstellt. S. ebd., S. 153: »Er führt Krieg, um auf die Millionen aufzupassen, die die Gesellschaft in den Berg investiert hat. Du ziehst in den Kampf für die Männer, die sich im Berg geschunden haben, ja, in großen Momenten glaubst du, du kämpfst dafür, dass die Hitleristen keine Hakenkreuze an den Berg schmieren und ihre Diktatur und Despotie nicht bis zum 80. Breitengrad ausweiten. Zwischen dir und einem Mann wie Direktor Sverdrup liegt ein verdammter Abgrund. Jetzt müsst ihr miteinander kämpfen. Die Abrechnung kommt, sobald der Feind besiegt ist.« (»Han fører krig for å passe på millionene selskapet har lagt ned i fjellet. Du går i kamp for gutta som har slitt i fjellet, ja, i store øyeblikk tenker du at du slåss for at ikke hitleristene skal kline til fjellet med svære hakekors og utvide diktaturet og despotiet sitt helt til 80 grader nord. Mellom deg og en mann som direktør Sverdrup er det en forbanna avgrunn. Nå er dere nødt til å være på parti. Oppgjøret får komme når fienden er slagen.«).

<sup>89</sup> S. z.B. ebd., S. 144: »Ich glaube, ich muss jetzt etwas mehr über Oskar und die Schlachten erzählen, denn ich spüre, dass die tatsächlich etwas mit dem zu tun haben, was jetzt, 1977, geschieht. Dass es da einen Zusammenhang und klare Parallelen gibt zwischen dem Großen Krieg in den 40ern und dem Kalten, unerklärten Krieg unserer Zeit.« (»Jeg tror jeg blir nødt til å fortelle mer om Oskar og kampene, for jeg har en sterk følelse av at de har noe å gjøre med det som skjedde nå, i 1977. At det er en sammenheng og klare paralleler mellom storkrigen i førtiåra og den kalde, uerklarte krigen i dag.«).



## »Et ishavsfolk ble til.« Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur

Inselgruppe einerseits als Stützpunkt für die Operationen verschiedenster arktischer Glücksritter genutzt, während sie andererseits im 20. Jhd. als »arktisches Gibraltar«<sup>90</sup> in den Fokus der Großmächte geriet, ohne dabei jedoch ganz ihren Wild-West-Charakter<sup>91</sup> zu verlieren. Im Schnittpunkt dieser beiden historischen Stränge befindet sich Spitzbergens fragwürdige Position als Kohlebergbau-Hochburg Norwegens. Der Erzähler und Protagonist von *Orions belte* fühlt sich, nachdem er zufällig über eine russische Militärbasis in Spitzbergen stolpert und anschließend von allen Seiten zum Schweigen gebracht wird, zum Verfassen seiner eigenen sowie der imperialistisch geprägten Geschichte Spitzbergens genötigt. Damit will er Norwegen zur Erkenntnis zwingen, dass es sich durch seine lasche, wenn auch historisch begründete Spitzbergen-Politik zur Zielscheibe des Sowjet-Imperialismus gemacht habe: »Na gut. Ich habe mich nie für einen Schriftsteller ausgegeben. *Die* haben mich zu einem gemacht, der schreibt. Sie versuchen außerdem, mich als Mörder abzustempeln. Sie sollen eine Antwort erhalten! Ich werde ihnen die Kleider vom Leib schreiben.«<sup>92</sup>

Auch in *Angrepet på Longyearbyen. En kort framtidssroman* (»Der Angriff auf Longyearbyen. Ein kurzer Zukunftsroman«, 1978) fühlt sich der Verfasser aufgrund der Dringlichkeit der Problematik dazu berufen, seine dystopischen Zukunftsvisionen einer russischen Übernahme Spitzbergens als erste Station des Westens<sup>93</sup> so schnell wie möglich an die Öffentlichkeit zu tragen:

Dieses kleine Buch war schnell geschrieben. Ich habe beschlossen, mich zu beeilen, da die Situation es verlangte. [...] Es ist als Warnung gemeint. Diese Warnung betrifft in erster Linie die Sowjetunion, jene Supermacht, die einen derartigen Angriff plant. Aber das Buch ist auch eine Warnung an die norwegischen Behörden, die es bevorzugen, diese Pläne zu ignorieren, und ihren Kopf in den Sand zu stecken, wenn die Russen provozieren und drohen.<sup>94</sup>

Michelets plakativer Standpunkt muss im Kontext des Kalten Krieges betrachtet werden, als Norwegens exponierte Position zwischen den beiden Supermächten USA und Sowjetunion durch den plötzlich verstärkten internationalen Fokus auf die Arktis verdeutlicht wurde. Auf bereits früher erfolgte, jedoch ignorierte Warnungen weist der Erzähler sowohl in *Orions belte* als auch in *Angrepet* hin, indem er in dem einen Fall explizit,<sup>95</sup> im anderen implizit

---

<sup>90</sup> »arktisk Gibraltar« (Ebd., S. 66).

<sup>91</sup> Vgl. ebd., S. 349 über die Gründung Longyearbyens 1906 durch den US-amerikanischen Unternehmer John Munroe Longyear: »Die Yankees bauten eine Grubenstadt à la Wilder Westen hier, eine Stadt in der dem Unternehmen von vorne bis hinten alles gehörte. Wer sich nicht hart genug fürs Geld schinden wollte, wurde rausgeschmissen.« (»Yankeene bygde en gruveby a la Ville Vesten her, en by hvor kompaniet hadde bukta og begge endene. Kara fikk tamp av disse endene hvis de ikke ville slite hardt nok for sølvdollaren.«).

<sup>92</sup> »Ålreit. Jeg har aldri gitt meg ut for å være noen forfatter. Det er *de* som har gjort meg til en som skriver. De prøver å gjøre meg til morder. De skal få svar! Jeg skal skrive bukka av dem.« (Ebd., S. 53).

<sup>93</sup> Michelet 1978, S. 81.

<sup>94</sup> »Denne vesla boka er raskt skrevet. Jeg har valgt å »køle« på fordi situasjonen krevde det. [...] Den er ment som en advarsel. Advarselen retter seg i første rekke til supermakta Sovjet som konkret planlegger et slikt angrep. Men boka er også en advarsel til norske myndigheter som velger å overse disse planene, å stikke nebbet i sanda når russerne provoserer og truer.« (Ebd., S. 9).

<sup>95</sup> Michelet 1994, S. 179: »Nein, ich *glaube* nicht, dass sie mich vergiften wollen. Das wäre zu fantastisch. Ist das hier nicht Norwegen, ein nettes Land? Ist das hier nicht das demokratischste Land der Welt? Und ich bin nicht paranoid. Mit anderen Worten: Ich bin nicht

darauf besteht, nicht paranoid zu sein: »Das war also der Krieg. Jener Krieg, vor dem sie gewarnt hatten, auf den sie sich vorbereitet hatten, den sie gefürchtet hatten, Ja, *gefürchtet*. Nur Idioten fürchten den Krieg nicht.«<sup>96</sup>

In *Angrepet* und in *Orions belte* greifen russische Truppen, darunter auch Grubenarbeiter, von den russisch geleiteten und als Zivilbauten getarnten Stützpunkten Pyramiden und Kapp Heer aus an.<sup>97</sup> Die Idee hierzu kam Michelet, als er 1976 nach Spitzbergen reiste, um dort für die linkssozialistische Tageszeitung *Klassekampen* über den Arbeitsalltag der Spitzbergener Grubenarbeiter zu berichten und dabei die sowjetische Hubschrauberbasis mitsamt ihrer Radaranlage auf Kapp Heer entdeckte. Die Überzeugung, dass es sich hierbei um eine Militärbasis handelt sowie die Theorie, dass eine sowjetische Machtübernahme in Spitzbergen mithilfe der bereits auf den Inseln stationierten Grubenarbeiter vonstattengehen soll, verbreitete sich daraufhin. Russland dementiert bis heute jegliche dieser Anschuldigungen und die Theorie der zu militarisierenden Grubenarbeiter wurde auch von einigen norwegischen Experten als »widersinnig«<sup>98</sup> eingestuft.

*Orions belte* und *Angrepet* versuchen jedoch zu illustrieren, dass sich durch den militärischen Einsatz von Grubenarbeitern die Geschichte Spitzbergens nun wiederholen würde.<sup>99</sup> Während des Zweiten Weltkrieges wurden nämlich unter der Führung des norwegischen Grubeningenieurs Einar Sverdrup tatsächlich exilierte Grubenarbeiter im Zuge der streng geheimen Operation Fritham zurück nach Spitzbergen verschifft, wo sie die Kohlegruben beschützen und instand halten sollten. Die norwegische Schriftstellerin und Spitzbergen-Veteranin Monica Kristensen widmete diesem Kapitel der Geschichte Spitzbergens den Kriminalroman *Operasjon Fritham* (»Operation Fritham«, 2009), in welchem die ansonsten durch Isolation geprägte Inselgruppe zum Kriegsschauplatz im Kampf der Großmächte wird. Und während die Handlung nur teilweise in der Vergangenheit verortet wird, ist auch die Gegenwart des Romans von den Geistern der Vergangenheit bzw. von *unfinished business* geprägt.<sup>100</sup>

*Operasjon Fritham* ist das dritte Werk in einer Reihe von Kriminalromanen mit Spitzbergen-Thematik, auf die sich Kristensen mittlerweile spezialisiert zu haben scheint. In diesen Werken, deren Thematik stets an jeweils einen historisch-kulturellen Aspekt der Inselgruppe angelehnt ist, bedient sich Kristensen der speziellen Eignung Spitzbergens als Schauplatz eines *Locked-Room-Mystery*.<sup>101</sup> Gleichzeitig entpuppt sich Spitzbergen als Friedhof

---

schizophren oder paranoid oder sonst etwas Schlechtes oder Trauriges.« (»Nei, jeg *trur* ikke at de prøver å forgifte meg. Det ville være for fantastisk. Er ikke dette snille Norge? Er ikke dette verdens mest demokratiske land? Og jeg har ikke 'noia. Med andre ord: Jeg er ikke skissofren eller paranoid eller noe annet vondt og leit.«).

<sup>96</sup> »Dette var altså krigen. Den krigen de hadde advart mot, forberedt seg på, fryktet. Ja, *fryktet*. Bare idioter frykter ikke krigen.« (Michelet 1978, S. 60).

<sup>97</sup> S. Michelet 1994, S. 208 und Michelet 1978, S. 79f.

<sup>98</sup> Leirvåg & Lyng: »urimelig«.

<sup>99</sup> S. Michelet 1978, S. 44–49 und Michelet 1994, S. 143–153.

<sup>100</sup> Dieses Thema wird in *Operasjon Fritham* vereinzelt von Kriegsveteranen angesprochen, als in Longyearbyen eine Gedenkfeier mit Teilnehmern aus Norwegen, England und Deutschland veranstaltet werden soll: »Ist es nicht an der Zeit, dass wir die Vergangenheit ruhen lassen? [...] Wenn wir das nicht einmal nach so vielen Jahren schaffen, wie können wir dann überhaupt irgendwo Frieden erwarten?« (»Er det ikke på tide vi legger fortida bak oss? [...] Hvis vi ikke kan klare det etter så mange år, hvordan kan vi forvente at det skal bli fred noe sted i verden?«) (Kristensen 2015, S. 50).

<sup>101</sup> L. P. Wærp 2015, S. 63.



## »Et ishavsfolk ble til.« Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur

geplatzter Träume von Anreisenden aus aller Herren Länder. Eine zentrale Stellung nimmt in diesen Erzählungen der Kohlebergbau ein, da die heute noch bestehenden Siedlungen – auch die Geistersiedlungen – Spitzbergens allesamt von Betreibern von Grubenunternehmen für deren Angestellte erbaut worden waren.

Dementsprechend zählebig ist dieser Industriezweig: Während der in den vergangenen Jahrzehnten erwirtschaftete Gewinn die weitere Inbetriebhaltung der spitzbergischen Kohlestollen keineswegs rechtfertigt, wird dieser Industriezweig aufgrund seines hohen symbolischen, ideologischen und nationalistischen Wertes – nämlich als Garant einer permanenten staatlichen Präsenz – sowohl von Norwegen als auch von Russland subventioniert.<sup>102</sup> Jeder geschlossene Stollen und jede stillgelegte Grube stellt nämlich eine akute Gefahr für den Territorialanspruch beider Länder dar. Die pathetischen Einleitungsworte des Svalbardianers Birger Amundsen in dessen Werk *Svarthvitt* (»Schwarz-weiß«, 2001) über die Geschichte und das nahende Ende des Spitzbergener Kohlebergbaus könnten sich treffenderweise tatsächlich auf die Befürchtungen sowohl Norwegens als auch Russlands beziehen. Über die Schließung der heute touristisch genutzten, doch davor 25 Jahre in Betrieb gewesenen Grube 3, die für Amundsen dem »Ende einer Epoche«<sup>103</sup> gleichkommt, äußert er sich folgendermaßen: »Es ist Freitag, der 1. November 1996 und das Licht eines einzelnen Sternes findet seinen Weg durch die Wolkendecke über Grube 3. Pulsiert weiß, blau, rot. Bevor es vom nächsten Windstoß, der über den Fjord jagt, getilgt wird.«<sup>104</sup>

Diese zentrale Stellung der Kohleindustrie in der Gesellschaft bzw. in den zwei Gesellschaften Spitzbergens, vor deren Hintergrund die sogenannte *Svalbard visa* (auch *Gruvesangen* genannt) wie das Nationalepos der Inselgruppe erscheint, wird auch in den Werken Monica Kristensens widergespiegelt. In ihren autobiographisch inspirierten *Fortellinger om Svalbard* (1989)<sup>105</sup> kommt Kristensen, auch wenn sie als Forscherin nach Spitzbergen kam und somit eine andere Perspektive mitbrachte, nicht um die allgegenwärtige Grubenthematik umhin.<sup>106</sup> Dass dieser

---

<sup>102</sup> Norum 2016, S. auch Grydehøj 2014, S. 46 und Åtland & Pedersen 2008, S. 239. In Berg 2012 wird außerdem darauf hingewiesen, dass dies keine rezente Entwicklung ist, sondern die sporadischen Gewinnphasen in der Spitzbergener Geschichte immer wieder von Etappen überbrückt werden mussten, in denen eine andere Motivation im Vordergrund stand: »Aber profitabel im ökonomischen Sinne war dieses Spitzbergen-Abenteuer nie, auch wenn die Grubenarbeiter gut verdienten« (»Men profitabelt i samfunnsøkonomisk forstand ble aldri det norske Spitsbergen-eventyret, selv om gruvearbeiderne gjorde gode penger« (Berg 2012, S. 190)); »Aber Kohle und Öl und andere Schätze der Natur waren die Triebkraft der norwegischen Polargeschichte, *zusammen mit* der Jagd nach Männlichkeitsrekorden und nationalem Prestige. So kann man auch die Geschichte Spitzbergens zusammenfassen.« (»Men kull og olje og andre naturens herligheter har vært motoren i norsk polarhistorie *sammen med* jakten på mannlighetsrekorder og nasjonal prestisje. Slik kan også Spitsbergens historie sammenfattes.« (Ebd., S. 183)).

<sup>103</sup> »Slutten på en epoke«. So lautet der Titel des ersten Kapitels in Amundsen 2001.

<sup>104</sup> »Det er fredag 1. November 1996 og lyset fra en enslig stjerne finner vei gjennom skydekkeket over Grube 3. Pulserer hvitt, blått, rødt. Før den blir slukt av neste æling jagende utover fjorden.« (Ebd., S. 89) Die drei Farben könnten ironischerweise sowohl Norwegens als auch Russlands Flagge darstellen.

<sup>105</sup> S. Kristensen 1989, S. 8: »Sämtliche Erzählungen basieren auf Dingen, die tatsächlich passiert sind. Die meisten handlungs- und dialogbezogenen Details sind korrekt, soweit es für mich möglich war, diese zu übermitteln.« (»Alle fortellingene bygger på ting som faktisk har skjedd. De aller fleste detaljene når det gjelder hendelsesforløp og dialoger er korrekte, så langt det har vært mulig for meg å formidle dem.«)

<sup>106</sup> Im Anschluss an ihre Forschungsaktivitäten kam Monica Kristensen als Generaldirektorin der Kings Bay AS nach Spitzbergen zurück, allerdings zu einem Zeitpunkt als Ny-Ålesund bereits keine Grubengesellschaft mehr war, sondern sich der arktischen Forschung verschrieben hatte. Die Kings Bay AS ist somit seit der Stilllegung der Gruben in Ny-Ålesund für die Verwaltung einer

Erwerbszweig mittlerweile künstlich am Leben erhalten wird, spielt dabei nur teilweise eine Rolle, z.B. wenn in *Det magiske landet. Fortellinger om Svalbard*<sup>107</sup> (»Das magische Land. Erzählungen über Spitzbergen«) das Gerücht, die russischen Boote würden Kohle *nach* Spitzbergen verfrachten,<sup>108</sup> wiedergegeben wird, oder wenn ohne Umschweife festgestellt wird, dass weder Russland noch Norwegen aus ökonomischen Gründen semipermanente Siedlungen in Spitzbergen eingerichtet hätten.<sup>109</sup>

Auch in ihrem Dokumentationsroman *Kings Bay-saken* (»Die Kings-Bay-Affäre«, 2012) weist Kristensen auf die mangelnde Rentabilität und die nicht zu eliminierenden Risiken des Spitzbergener Grubenbetriebs sowie auf die auf der Konkurrenz zu Russland basierenden Gründe für die weitere Inbetriebhaltung und staatliche Subventionierung der Spitzbergener Gruben hin. In diesem Roman rollt Kristensen die Geschichte der Spitzbergener Grubenunglücke auf, v.a. aber die Ursachen und Folgen einer gewaltigen Grubenexplosion in Ny-Ålesund 1962, bei der 21 Grubenarbeiter starben. Eine Schlüsselstelle in *Kings Bay-saken* stellt dabei ein Verweis auf *Hjemover* (»Heimwärts«, 1958), die Memoiren des norwegischen Politikers und späteren UN-Generalsekretärs Trygve Lie (1896–1968), dar. In Berufung auf Lies Autobiographie schildert Kristensen ein geheimes Treffen zwischen Lie, damals – 1944 – Außenminister Norwegens, und seinem sowjetischen Amtskollegen Wjatscheslaw Molotow (1890–1986) in Moskau. Lie befand sich gerade in Stockholm, als er von Molotow nach Moskau eingeladen wurde. In Moskau folgte zunächst das übliche diplomatische Prozedere mit Banketts, kulturellem Programm und höflichen Verhandlungsrunden. Doch in der Nacht vor Lies Rückreise von Moskau nach London wurde er aus seinem Hotelzimmer und zusammen mit dem norwegischen Botschafter in den Kreml geholt, wo ihnen Molotow Russlands bislang nicht angesprochene Forderungen in Bezug auf Spitzbergen offenbarte:

Vor dem Ersten Weltkrieg baute Russland jährlich 400.000 Tonnen Kohle ab auf Spitzbergen. Für die arktische Flotte und für Murmansk und Archangelsk war das von zentraler Bedeutung. Aber für Norwegen hat diese Angelegenheit keine große Bedeutung. Da erscheint es doch unsinnig, so einen Vertrag beizubehalten. Wir haben 2.000 Russen auf Spitzbergen, während nur 600 Norweger dort sind – so sieht die Situation aus. Warum soll die Insel also norwegisch sein?<sup>110</sup>

Zurück im Hotelzimmer hält Lie den Gesprächsverlauf schriftlich fest und verstaut die Notizen in seiner Jackentasche. In den sich akkumulierenden Stunden vor seiner endgültigen Abreise aus Russland wird sein

---

*Forschungssiedlung zuständig.*

<sup>107</sup> Wie bei Liv Balstad findet sich auch bei Monica Kristensen eine eindeutige Abkehr vom Polarmachismus: s. Kristensen 2014, S. 48, 67, 167. In Kristensens autobiographisch geprägten *Fortellinger om Svalbard* berichtet die Ich-Erzählerin außerdem, dass sie bei ihrer Ankunft in der Spitzbergener Forschersiedlung Ny-Ålesund von ihren ausschließlich männlichen Kollegen erfuhr, dass ihr ihr Ruf als »Winterquote« (»Vinterkvota«) vorausgeeilt war (Kristensen 1989, S. 42).

<sup>108</sup> Ebd., S. 43: » – Det sies, sa Anna-Lena, - at de russiske kullbåtene frakter kull *til* Barentsburg for å holde samfunnet i gang.« (»Es heißt, sagte Anna-Lena, - die russischen Kohleboote würden Kohle nach Barentsburg frachten, um die Gesellschaft zu erhalten«).

<sup>109</sup> Ebd.

<sup>110</sup> »Før første verdenskrig utvant Russland årlig 400 000 tonn kull på Svalbard. Dette var av vital økonomisk betydning både for Ishavsflåten og for Murmansk og Arkangelsk. Men for Norge har denne saken ingen stor betydning. Da er det urimelig å la en slik traktat bli stående. Vi har 2000 russere på Svalbard, men det er bare 600 nordmenn der – det er situasjonen. Hvorfor skal øya da være norsk?« (Lie 1958, S. 157).

**»Et ishavsfolk ble til.«**  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

Hotelzimmer durchsucht, sein Flug kann nicht starten und sein Gepäck verschwindet im Nachtzug nach Leningrad, wodurch auch sein Alternativ-Flug erheblich verspätet startet.<sup>111</sup> Kristensen kommt in *Kings Bay-saken* zu dem Schluss, dass »der Außenminister Angst hatte, er würde nie wieder aus der Sowjetunion herauskommen«<sup>112</sup>, und dass seine Erlebnisse in Moskau die norwegische Spitzbergen-Politik in der Nachkriegszeit wesentlich beeinflusst haben: Um den russischen Forderungen und Argumenten wenig Halt zu bieten, mussten Kohleabbau und Personal verstärkt werden, auch wenn dadurch das Risiko für Grubenunglücke mit hohen Fatalitätsraten erhöht wurde.<sup>113</sup>

Eine Szene in Kristensens Kriminalroman *Den døde i Barentsburg* (»Der Tote in Barentsburg«), in dem es um einen scheinbar politisch motivierten Mordfall in der einen noch übriggebliebenen russischen Grubensiedlung Spitzbergens geht, weist auffällige Ähnlichkeiten mit Trygve Lies Moskauer Odyssee auf. Auch der Polizeibeamte Knut Fjeld, der Protagonist der Spitzbergen-Serie Monica Kristensens, hat erhebliche Schwierigkeiten, Barentsburg wieder zu verlassen, als er sich weigert, dem Wunsch der russischen Vertretung in Barentsburg nachzukommen und einen Mordfall schriftlich zum Arbeitsunfall zu erklären.<sup>114</sup> In den meisten dieser Spitzbergen-Kriminalromane ist das norwegisch-russische Tauziehen kaum spürbar, da zumeist zwei voneinander isoliert lebende Parallelgesellschaften dargestellt werden.<sup>115</sup> Die Konsequenzen dieses Tauziehens treffen außerdem die reale sowie

---

<sup>111</sup> Ebd., S. 160f.

<sup>112</sup> »Utenriksministeren fryktet at han ikke ville slippe ut fra Sovjetunionen igjen« (Kristensen 2012, S. 79).

<sup>113</sup> Ebd., S. 82: »Für viele Jahre nach dem [Zweiten] Weltkrieg hatte die norwegische Angst davor, was die Russen eigentlich mit ihrer Spitzbergen-Politik vorhatten, darauf Einfluss, wie die norwegische Regierung die Gruben- und Wohnanlagen administrierte. Haakon Lie war der Meinung, dass wenn der Grubenbetrieb in Ny-Ålesund in den 1950er-Jahren stillgelegt werden würde, das Risiko bestanden hätte, dass die russische Grubengesellschaft Trust Arktikugol mit einem Verweis auf die Bergtechnischen Vorschriften und den Spitzbergenvertrag die Felder rund um den Kongsfjord übernimmt. Seiner Meinung nach steckten außenpolitische Ursachen dahinter, dass der Betrieb in der lebensgefährlichen Ester-Grube 1946 fortgesetzt wurde, und dass die Kings Bay Kull Comp. A/S nach den Unglücken in den 1950-ern nicht aufgelöst wurde.« (»I mange år etter andre verdenskrig hadde norsk engstelse for hva russerne egentlig ville med Svalbard-politikken, innflytelse på hvordan den norske regjeringen administrerte gruvelirene og bosetningene. Haakon Lie var av den oppfatning at hvis gruvedriften i Ny-Ålesund var blitt nedlagt i løpet av 1950-tallet, så hadde det vært en risiko for at det russiske gruveselskapet Trust Arktikugol kunne ha tatt over utmålene rundt Kongsfjorden med henvisning til Bergverksloven og Svalbardtraktaten. Etter hans mening var det utenrikspolitiske årsaker til at driften i den livsfarlige Estergruva fortsatte i 1946, og at ikke Kings Bay Kull Comp. A/S ble nedlagt etter ulykkene på 1950-tallet.«). S. auch Kristensen 2011, S. 26: »Die Kohlegruben auf Spitzbergen waren für die Wahrung der sowjetischen Interessen im Norden wichtig gewesen. Die Russen hatten eigentlich niemals die Hoffnung auf eine geteilte [norwegisch-sowjetische] Administration dieser arktischen Inseln aufgegeben. Dieser unausgesprochene Konflikt, dessen Wurzeln bis in eine Zeit vor dem Kalten Krieg reichten, wurde durch eine Unzahl kleiner und großer Episoden wiederbelebt. Direkt unter der Oberfläche jeder Kommunikation zwischen den beiden Polarnationen lag Misstrauen.« (»Kullgruvene på Svalbard hadde vært viktige for å opprettholde Sovjet-statens interesser i nord. Russerne hadde egentlig aldri gitt opp håpet om å dele administrasjonen av de arktiske øyene med Norge. Denne uuttalte konflikten med røtter langt tilbake før den kalde krigen ble fornyet gjennom et utall små og store episoder. Mistenksomheten de to polarnasjonene imellom var aldri langt under overflaten i noen kommunikasjon.«).

<sup>114</sup> S. z.B. ebd., S. 92.

<sup>115</sup> Der meist nur *tolken* genannte und in Barentsburg angestellte russische Dolmetscher in *Den døde i Barentsburg* weist Knut Fjeld vorwurfsvoll auf diesen Umstand hin, als er versucht, seinem norwegischen Gast die diesem offensichtlich fremde russische Kultur näher zu bringen: »[>]Schade, dass ihr Norweger so wenig über unsere Geschichte wist.« (»[>]Synd at dere nordmenn vet så lite om vår historie.« (Ebd., S. 53). S. auch ebd., S. 62: »Wir wissen sehr wohl, dass ihr auf uns Russen hier auf Spitzbergen herabblickt, so als hätten wir nicht dieselbe Qualität wie ihr Norweger. Aber wir haben dieselben Rechte.« (»Vi vet nok godt at dere ser ned på oss

die fiktive russische Gemeinde Spitzbergens härter als die norwegische, was ebenfalls in *Den døde i Barentsburg* thematisiert wird:

Immer mehr Grubenarbeiter mussten hinunter in eine unsichere Zukunft auf dem Festland reisen, immer mehr Zufuhren für den Grubenbetrieb und für die Bevölkerung kamen nicht auf Spitzbergen an. [...] Die Freude an sich verschwand aus der Grubensiedlung ... aber am gefährlichsten war natürlich, dass die Grube wichtige Geräte nicht bekam, dass ganz wesentliche Vorräte fehlten.<sup>116</sup>

Kristensens empathische Darstellung der russischen Gemeinschaft hat jedoch stets einen bitteren Beigeschmack. In *Det magiske landet* schildert Kristensen in einer Erzählung mit dem Titel ›Damen med de gule strømpene‹ (›Die Dame mit den gelben Strümpfen‹) wie sich einer der Kollegen Kristensens in Ny-Ålesund für die Überwinterung ein eine gelbbestruempfte, aber ansonsten nackte Dame darstellendes Playboy-Poster bestellt. Dieses Poster avanciert zum größten Schatz des Mannes und wird beim nächsten, scheinbar obligatorischen »Kulturaustausch«,<sup>117</sup> also dem Besuch von Russen in der norwegischen Siedlung, stolz vorgezeigt. Es ist ein heiterer Abend und Freundschaften scheinen sich anzubahnen, bis ein Russe das Poster erstehen möchte und eine Absage erhält. Am Tag nach dem Kulturaustauschabend, als die Russen bereits abgereist sind, ist das Poster plötzlich verschwunden. Der sich zutiefst betrogen fühlende Norweger wird mit der Aussicht auf eine neue Bestellung des exakt gleichen Exemplars getröstet, doch: »Nein. Birger schüttelt den Kopf. – Das wäre nicht dasselbe. Seltsamerweise verstand ich [M. Kristensen], was er meinte.«<sup>118</sup>

Kristensens autobiographisch inspirierte *Fortellinger om Svalbard* und der Dokumentarroman *Kings Bay-saken* stellen Ausnahmen dar, denn ansonsten scheint sie sich bei ihren Darstellungen der Inselgruppe dem Kriminalroman verschrieben zu haben. Die Dominanz dieser Gattung in Kristensens Gesamtwerk mit Spitzbergen-Thematik führt zu der Frage, was Spitzbergen – im Allgemeinen, aber gerade in der jüngeren Zeit – für eine Darstellung in einem Kriminalroman prädestiniert. Auch Jon Michelet verfasste ausschließlich Spannungsliteratur über diese Inselgruppe, aber sein Korpus und v.a. seine Spitzbergen-Romane müssen prinzipiell in einem anderen Kontext betrachtet werden, nämlich in jenem des Kalten Krieges, in dem die arktischen und – v.a. in Norwegen – an Russland angrenzenden Gebiete in einen sicherheitspolitischen Fokus gerieten. Wie hingegen in den oben ausgeführten Überlegungen zu Kristensens Werk bereits konstatiert wurde, repräsentiert die russische Bevölkerung

---

russere her på Svalbard, som om vi ikke skulle være av samme kvalitet som dere nordmenn. Men vi har samme rettigheter.«).

<sup>116</sup> »Stadig flere gruvearbeidere måtte reise ned til en usikker fremtid på fastlandet, stadig flere forsyninger både til gruvedriften og til befolkningen kom ikke opp til Svalbard. [...] Selve gleden ble borte fra gruveleiren ... men det farligste var selvsagt at gruen ikke fikk viktig utstyr, at helt vesentlige forsyninger manglet.« (Ebd., S. 67). S. auch ebd., S. 11: »›Dreiundzwanzig Tote und sieben immer noch da drinnen in den Grubengängen? Das musste aufhören, diese Misswirtschaft. Hat uns das Festland da unten denn vergessen? Wir bekommen ja kaum genug Vorräte...Wovon sollen wir im Winter leben? Von Almosen aus Longyearbyen?‹« (››Tjuetre døde og syv fortsatt igjen der inne i gruvegangene? Det må ta en slutt, dette vanstyret. Har de glemt oss nede på fastlandet? Vi får jo ikke tilstrekkelig med forsyninger...Hva skal vi leve av i vinter? Almisser fra Longyearbyen?‹«).

<sup>117</sup> »kulturautveksling« (Kristensen 1989, S. 137).

<sup>118</sup> »Nei. Birger ristet på hodet. – Det blir ikke det samme. Merkelig nok forsto jeg hva han mente.« (Ebd., S. 144).

»Et ishavsfolk ble til.«  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

Spitzbergen in den Romanen dieser Autorin zwar durchaus das der nationalen Selbstdefinition dienende Andere,<sup>119</sup> spielt jedoch – außer in *Den døde i Barentsburg* – letztendlich gerade aufgrund ihrer Position als Parallelgesellschaft eine untergeordnete Rolle. Somit bleibt die Frage zu beantworten, welche (vermeintlichen) Charakteristika Spitzbergen – neben der Präsenz einer permanenten russischen Bevölkerung – zu einem geeigneten Schauplatz für Kriminalromane machen, also zu einem Ort mit einem (scheinbar) erhöhten Konfliktpotenzial.

Zunächst einmal weist Spitzbergen dieselben krimiaffinen Attribute auf, die dem Norden an sich gerne zugeschrieben werden: lange, dunkle Winter, nervenzehrende Mitternachtssonnenächte, eine geringe Bevölkerungsdichte sowie eine (relativ) isolierte Lage. Diese Assoziationen haben nicht erst in jüngerer Zeit dazu geführt, dass dem Norden – als einem »Ort spiritueller Extreme«<sup>120</sup> – ein gewisser Horror zugesprochen wird, der bevorzugt aus der Ferne, z.B. durch das Medium der Literatur, zu genießen ist.<sup>121</sup> In der rezenten skandinavischen Kriminalliteratur wurde der Schauplatz außerdem vom urbanen in den ländlichen bzw. peripheren Raum verlegt, weswegen die Inselgruppe Spitzbergen längst nicht mehr als ungewöhnliche Kulissenwahl erscheint (»In a globalized world, a detective story can take place almost anywhere.«<sup>122</sup>). Stattdessen scheint sie gerade *aufgrund* ihrer heterotopischen<sup>123</sup> Eigenschaften für das Krimigenre geeignet zu sein.

Der skandinavische Kriminalroman zeichnet sich darüber hinaus jedoch auch durch seine sozialkritischen Themen<sup>124</sup> bzw. durch eine Art »welfare theodicy«<sup>125</sup> aus. Betrachtet man nun diese Art von Literatur als eine kollektive, populäre Auseinandersetzung mit der eigenen Identität<sup>126</sup> und mit der Frage, ob das aktuelle Gesellschaftsmodell tatsächlich funktioniert und seine Mitglieder zur Genüge vor den Gefahren der modernen Welt schützt, erscheint die Idee einer Kriminalserie mit Spitzbergen-Thematik, also der Darstellung einer Reihe von Morden auf einer Inselgruppe, auf der tendenziell nichts passiert bzw. nichts passieren können sollte,<sup>127</sup> weniger willkürlich. Die obige Besprechung älterer Spitzbergen darstellender Werke hat gezeigt, dass auch noch lange nach

---

<sup>119</sup> Vgl. Arvas 2011, S. 116: »The Russian Other is marginalized, exoticized and made an object of discrimination [in finnischer und skandinavischer Kriminalliteratur], at the same time as the Russian functions to bound and define the traits attributed to the national subject.«

<sup>120</sup> Donecker 2013, S. 82.

<sup>121</sup> S. Schimanski, Theodorsen & Wærp 2011 und Ryall, Schimanski & Wærp 2010, S. ix–x.

<sup>122</sup> Stougaard-Nielsen 2017, S. 114.

<sup>123</sup> L. P. Wærp 2015.

<sup>124</sup> S. z.B. Arvas & Nestingen 2011, Bergman 2011 und Stougaard-Nielsen 2017.

<sup>125</sup> Hansen 2014.

<sup>126</sup> Vgl. Nestingen 2008. Hier wird Populärkultur an sich als eine Plattform für diverse Medien diskutiert, durch welche selbstreflexives Denken und Identitätssuche kollektiv durchgeführt werden können.

<sup>127</sup> S. Kristensen 2008, S. 20: »Longyearbyen ist ja ein kleiner Ort. Und wir haben einen kompletten Überblick über alle, die hier wohnen. Wir glauben ja nicht, dass ein Verbrechen passiert ist.« (»Longyearbyen er jo et lite sted. Og vi har full oversikt over alle som bor her. Vi tror jo ikke at det har skjedd noe kriminelte.«) S. auch Kristensen 2007, S. 54: »Bis auf Weiteres war er überzeugt, dass der Todesfall auf ein Unglück zurückzuführen war, und dass der restliche Körper draußen beim Fuglehuk liegen musste. Es war so gut wie undenkbar, dass jemand auf Spitzbergen ermordet worden war. So etwas passierte ganz einfach nicht auf dieser Inselgruppe.« (»Foreløpig var han overbevist om at dødsfallet måtte skyldes en ulykke, og at resten av kroppen måtte ligge ute på Fuglehukene. Det var så godt som utenkelig at noen var blitt myrdet på Svalbard. Slikt hendte rett og slett ikke på øygruppen.«).

der Ratifizierung des Spitzbergenvertrages das Thema der Zugehörigkeit zu Spitzbergen bzw. der Identität dieses Archipels und seiner Einwohner, v.a. in Relation zu Norwegen, keineswegs an Aktualität verloren hat. Insbesondere die Werke Jon Michelets versuchen, die Problematik rund um die Geschichte und den legalen Status der Inselgruppe zu illustrieren. Aber auch die in Monica Kristensens Kriminalromanen dargestellten Mord- und Totschlagsfälle basieren meist auf Eigenheiten des Schauplatzes, die auf dessen Geschichte und aktuellen Status sowie auf die Frage nach dessen Zukunft zurückzuführen sind.

Bereits durch den Protagonisten und Hauptermittler der Spitzbergen-Serie Monica Kristensens erfolgt eine Anknüpfung an die klassischen Helden des skandinavischen Kriminalgenres. Knut Fjeld ist in seinen Grundzügen ein typischer skandinavischer Kommissar: ein alleinstehender Mann mittleren Alters, der sich durch die Absenz eines erfüllten Privatlebens mit vollem Körpereinsatz der Lösung verschiedenster Kriminalfälle widmen kann. Dabei überlebt er jedes dieser Abenteuer auf miraculöse Weise, obwohl sich sein bereits durch seinen ungesunden Lebensstil angeschlagener Körper nicht durch Fitness auszuzeichnen scheint.<sup>128</sup>

Seine Fälle wiederum sind in ihrer sozialkritischen Ausformung typisch, in ihrer speziellen Thematik spiegeln sie jedoch Eigenheiten Spitzbergens wider. In *Hollendergraven* (»Das Holländergrab«, 2007) entpuppt sich die Inselgruppe im doppelten Sinne als Anziehungspunkt für unbedarfte Schatzjäger und Abenteurer aus aller Herren Länder: Einerseits setzt eine britische Touristin die Spitzbergener Tradition des Grabraubes fort und entwendet einen Schädel aus einem historischen Grab; andererseits wird in demselben Grab der abgetrennte Kopf eines holländischen Naturfotografen in Geldnöten, der sich außerdem als Überwinterer versuchen wollte, entdeckt. Dieser Tourist wiederum wurde quasi versehentlich erschlagen, nachdem er in eine private Hütte eingedrungen war und sich mit dem daraufhin eintreffenden norwegischen Hüttenbesitzer aufgrund der Sprachbarriere nicht verständigen konnte.

*Kullunge* (»Kohlenkind«, 2008) wiederum nutzt die spezielle Eignung der zahlreichen verlassenen Grubenschächte auf Spitzbergen als Schauplatz eines Verbrechens, als ein alkoholsüchtiger, gewalttätiger Grubenarbeiter im Ehestreit seine kleine Tochter entführt und in einem verlassenen Grubengang versteckt.<sup>129</sup> Er fällt schlussendlich jedoch selbst dem Brandanschlag einer eifersüchtigen Ehefrau, die es eigentlich auf jemand anderen abgesehen hatte, zum Opfer. Indem in diesem Fall die schwierigen Lebensbedingungen, deren Auswirkungen auf die Psyche einzelner Familienmitglieder den Erhalt einer intakten Gesellschaft erschweren, mit

---

<sup>128</sup> Vgl. Bergman 2011: »These heroes react both physically and mentally to the problems in society, and they are particularly, and most explicitly, disillusioned by the dissolving welfare state.« Knut Fjeld ist allerdings eine abgeschwächte Variante des leidenden Helden des skandinavischen, v.a. schwedischen Kriminalromans, da sein körperlicher und psychischer Verfall moderat bleibt. Er folgt somit einer neueren Tradition, in der die Dysfunktionalität der fiktiven Hauptermittler zugunsten eines verstärkten Fokus auf grandiose Naturkulissen und lokale Eigenheiten in den Hintergrund tritt (vgl. Bergman 2011).

<sup>129</sup> Kristensen 2008, S. 170: »Die Grube war komplett verlassen. Es gab eine Unmenge an Plätzen, an denen er Ella verstecken konnte.« (»Gruva var helt forlatt. Det var fritt valg av steder han kunne gjemme Ella.«) In *Hollendergraven* verweist der Erzähler außerdem auf die Eignung Ny-Ålesunds für kriminelle Aktivitäten, »mit all den leeren Häusern, den dunklen Grubeneingängen und seltsamen Kulturdenkmälern[, v]on all den alten Jägerhütten ganz zu schweigen« (»med de tomme husene, de skumle gruveinngangene og merkelige kulturminner[, f]or ikke å snakke om alle de gamle fangsthyttene« (Kristensen 2007, S. 107)).



## »Et ishavsfolk ble til.« Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur

einem Hinweis auf schwindende Arbeitsplätze für Grubenarbeiter, nämlich mit geschlossenen Grubenschächten verknüpft wird, wird die Frage aufgeworfen, wie viel Reduktion die Spitzbergener Gesellschaft verträgt: »Dies ist eine Erzählung über Menschen, die verschwinden. Seltsam, wo sie doch in einer so kleinen Gesellschaft wohnen.«<sup>130</sup> In diesem Roman ist die Grubenwelt Lebensader und zugleich Schreckgespenst der Spitzbergener Gesellschaft.

*Operasjon Fritham* (»Operation Fritham«, 2009) verbindet eine Darstellung des Zweiten Weltkrieges auf Spitzbergen, welcher in älterer Literatur tendenziell heroisiert wird,<sup>131</sup> mit einer Präsentation Spitzbergens als Anziehungspunkt für Justizflüchtlinge.<sup>132</sup> In diesen beiden Erzählsträngen, die erst gegen Ende des Romans zueinanderfinden, steht jedoch kein heldenhafter Widerstand gegen ein deutsches Tyrannenheer im Vordergrund, sondern die Gespaltenheit der norwegischen Gesellschaft angesichts ihrer exponierten Lage zwischen dem Dritten Reich und der Sowjetunion.<sup>133</sup>

*Den døde i Barentsburg* (»Der Tote in Barentsburg«, 2011) befasst sich mit der russischen Präsenz auf Spitzbergen, welche zwar dem Spitzbergenvertrag zufolge norwegischen Gesetzen – und dementsprechend auch norwegischen Arbeiterschutzgesetzen – unterliegen sollte, aufgrund ihrer Position als Parallelgesellschaft jedoch nur in Ausnahmefällen von der norwegischen Justiz Beachtung erhält. Wie von Paula Arvas in »Next to the Final Frontier: Russians in Contemporary Finnish and Scandinavian Crime Fiction« konstatiert wurde, hat das nordische Kriminalgenre wesentlich zu populären Bildern von Russland und seiner Bevölkerung beigetragen und war dabei selbst nicht unwesentlich von stereotypen *Cold War*-Vorstellungen beeinflusst.<sup>134</sup> Während Kristensens Darstellung der russischen Gemeinschaft auf Spitzbergen zwar durchaus empathisch ausfällt, verwendet auch sie einige genretypische russische Figuren, nämlich »the ›middle man‹ figure«<sup>135</sup> und eine adaptierte, weniger voyeuristische Variante der »abused woman [...] who represents not only the legal failings of the post-Soviet states,

---

<sup>130</sup> »Dette er en fortelling om folk som forsvinner. Merkelig, siden de bor i et så lite samfunn.« (Kristensen 2008, unpaginiertes Vorwort).

<sup>131</sup> Dass z.B. spätere Ausgaben von *Siri fra Svalbard* dem Leiter der Operation Fritham gewidmet sind, wurde bereits erwähnt. In *Brevet fra Svalbard* wird der Zweite Weltkrieg als ein besonders spannendes und v.a. erfolgreiches Kapitel in der Geschichte Spitzbergens dargestellt. Als Giske einen Kumpel nach seinen spannendsten Erinnerungen befragt, möchte er über den Zweiten Weltkrieg reden, nicht jedoch über ein Grubenunglück: »Das Aufregendste...? Nein, das war ein trauriges Unglück, darüber wollen wir heute Abend nicht sprechen. Aber jedenfalls eines der aufregendsten Erlebnisse war, als wir im Krieg nach England geholt wurden. Da haben wir den Deutschen schön hinters Licht geführt!« (» – Det mest spennende...? Nei, det var en trist ulykke, det vil vi ikke snakke om i kveld. Men noe av det mest spennende iallfall, det var vel da vi ble hentet over til England under krigen. Der lurte vi tyskerten godt!« (Berset 1956, S. 97)).

<sup>132</sup> Auf diesen Umstand weist bereits Liv Balstad hin; allerdings sieht sie darin kein Problem, da ihrer Meinung nach niemand auf Spitzbergen inkognito bleiben konnte (Balstad 1955, S. 97).

<sup>133</sup> S. z.B. Kristensen 2015, S. 13, 41 und 117. In Wind Meyhoff 2011 wird auf eine ähnliche Thematik in Jo Nesbøs *Rødstrupe* verwiesen. In derartigen Neuinterpretationen der skandinavischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges sieht Wind Meyhoff »a discussion about the past and to undermine homogeneous and idealized national myths« (Wind Meyhoff 2011, S. 63), welche auf die Zeit des Kalten Krieges zurückzuführen sind und deren Ziel die Schöpfung und Stabilisierung von »national identities in a time of global geopolitical conflict« (ebd., S. 71) war.

<sup>134</sup> Arvas 2011, S. 115.

<sup>135</sup> Ebd., S. 117.

but also the failures of the Scandinavian welfare states to enforce the rule of law and live up to their commitments to gender equality.«<sup>136</sup> Ersterer wird in *Den døde i Barentsburg* durch den bei der russischen Trust Arktikugol angestellten Dolmetscher Gosja repräsentiert, welcher bezeichnenderweise meist nur *tolken* genannt wird und der Knut Fjeld dabei hilft, sich in der ihm völlig fremden russischen Kultur zurechtzufinden, während Knut die Witwe des ermordeten Grubenarbeiters, also die *abused woman*, als potenzielles nächstes Opfer unter Sonderschutz stellen muss.

Schlussendlich greift Kristensen in ihrem jüngsten Kriminalroman, *Ekspedisjonen* (»Die Expedition«, 2014) die chauvinistischen Tendenzen im klassischen Expeditionszeitalter Norwegens auf, welche auch heute noch von der (Expeditions-)Tourismusindustrie, speziell im ökonomisch begrenzten Spitzbergen, ausgeschlachtet werden.<sup>137</sup>

Was sollte mit dieser Expedition eigentlich erreicht werden? War das eine Reise zu Ehren der alten Polfahrer? Hatte sie eine politische Note, da Karsten so darauf pochte, dass sie von norwegischem Boden, von Spitzbergen aus startete? Oder stand das Sammeln von wissenschaftlichen Daten im Vordergrund?<sup>138</sup>

Die Vaterlandsbegeisterung der Expeditionstouristen behindert schlussendlich Knut Fjelds Ermittlungen rund um das mysteriöse Versterben eines Expeditionsteilnehmers und der Schlittenhunde. Die Teilnehmer wollen nämlich nicht einsehen, dass sie sich im Ausland befinden, wodurch eine umfassende Kriminalermittlung – und somit ein Abbruch der Expedition – unumgänglich geworden ist: »Plötzlich begriff er, dass die beiden anderen nicht der Meinung waren, dass sie sich außerhalb der Landesgrenzen befanden. Es schien, als würden sie das Packeis und das Meer nördlich von Spitzbergen für eine Verlängerung Norwegens halten.«<sup>139</sup>

Passenderweise ist *Ekspedisjonen*, dessen zentrale Thematik die Vergangenheitsbesessenheit mancher Norweger ist, der einzige Spitzbergen-Roman Kristensens, der nicht in der Vergangenheit spielt.<sup>140</sup> Eine ähnliche kritische Distanzierung vom norwegischen Polarhelddiskurs, sowie überhaupt von einem exotisierenden, auf arktischer Expertise basierenden Identitätsdiskurs, findet allerdings auch in zahlreichen anderen Spitzbergen-Romanen Monica Kristensens, z.B. auch in *Hollendergraven*, statt,<sup>141</sup> indem der nicht in der Arktis geborene und nicht

<sup>136</sup> Ebd. Bei diesem Figurentyp handelt es sich traditionellerweise um eine versklavte Prostituierte, die durch Menschenhandel in den Westen gekommen ist. (Ebd.).

<sup>137</sup> Kristensen 2014, S. 40f.

<sup>138</sup> »Hva var egentlig målsetningen med ekspedisjonen? Var det en tur for å hedre innsatsen til gamle polfarere? Hadde reisen politiske undertoner, siden Karsten så sterkt betonte viktigheten av at den startet fra norsk land, fra Svalbard? Eller var det innsamlingen av vitenskapelige data som var det vesentlige?« (Ebd., S. 79).

<sup>139</sup> »Det slo ham at de to andre ikke mente at de var utenfor landegrensene. Det var som om de oppfattet sjøisen og havet nord for Svalbard som en forlengelse av Norge.« (Ebd., S. 274).

<sup>140</sup> *Det magiske landet* ist als autobiographisch inspiriertes Werk notwendigerweise rückblickend angelegt, *Operasjon Fritham* und *Kings Bay-saken* beschäftigen sich mit Ereignissen, die sich Mitte des 20. Jahrhunderts zugetragen haben, und als Handlungszeitraum der restlichen Kriminalromane werden von der Autorin in den jeweiligen Vorworten die 1990er-Jahre angegeben.

<sup>141</sup> S. L. P. Wærp 2015, S. 72: »Der Identitäts- und Zugehörigkeitsdiskurs der permanenten Bevölkerung [Spitzbergens], mit seiner Verherrlichung solider Spitzbergen-Wurzeln und echter, arktischer Identität, erweist sich indessen als klare Parallele zum prahlerischen Polarhelddiskurs, und wird so im Text der Kritik ausgesetzt.« (»Den fastboendes identitets- og tilhørighetsdiskurs, med sin frontede dyrking av solide Svalbard-røtter og ekte, arktisk identitet, framstår imidlertid som en klar parallel til den skrytede



## »Et ishavsfolk ble til.« Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur

besonders für Polarexpeditionen geeignete Kommissar Knut Fjeld – ähnlich wie Liv Balstad – mit der Zeit ein starkes Zugehörigkeitsgefühl entwickelt<sup>142</sup> und so zu einem naturalisierten Svalbardianer wird. Seit Balstad in Longyearbyen war, hat sich die Inselgruppe natürlich von Grund auf verändert. Während der 40er- und 50er-Jahre konnte von einer permanenten bzw. *fastboende* Bevölkerung noch nicht die Rede sein, während eine derartige Einwohnerschaft in Kristensens Werken bereits so erstarkt ist, dass ihr Status – im Vergleich zu saisonalen Bewohnern der Inselgruppe – zu einer eigenen Kategorie geworden ist. Da das Thema einer arktischen Identität bzw. einer Zugehörigkeit zu Spitzbergen aber überhaupt thematisiert wird, ist die Vermutung naheliegend, dass es seit Balstads Zeit weder an Aktualität noch an Relevanz verloren hat.

### 5. Zusammenfassung

Wie die Kriminalromane Monica Kristensens vermuten lassen, nimmt die arktische Inselgruppe Spitzbergen auch weiterhin einen besonderen Stellenwert in der kollektiven, populären Vor- und Darstellung Norwegens ein. Dabei spielen anscheinend auch heute noch wesentliche Assoziationen aus der Zeit des Polarexpeditionszeitalters bzw. aus der Zeit vor der Aufsetzung des Spitzbergenvertrages eine Rolle. Was Henning Howlid Wærp in Bezug auf die arktische Identität Nordnorwegens konstatiert hat, trifft somit auch auf die arktische Identität Spitzbergens zu: »Neue Bilder kommen zum Vorschein, aber die alten sind auch weiterhin da.«<sup>143</sup>

Die Zuteilung dieser Inselgruppe erfolgte aufgrund verschiedener, u.a. politisch-strategischer Überlegungen, aber aus norwegischer Perspektive war diese in erster Linie durch Norwegens arktische Expertise begründet. Diese Ansicht verhehlte Helge Ingstad in *Landet med de kalde kyster* nicht, und auch in Arthus Oxaas' *Svalbard var min verden* finden sich Ansätze einer Sichtweise, der zufolge allein die Norweger für ein Leben in der Arktis geschaffen sind. In den Romanen Liv Balstads und Estrid Otts finden sich weniger nationalistische Töne, es wird jedoch festgehalten, dass nur ein bestimmter Menschenschlag für das Leben auf einer arktischen Inselgruppe geschaffen ist, und bei der Charakterisierung dieser Art von Menschen werden gerne Schlagwörter des Expeditionszeitalters verwendet. Dieser Menschenschlag wird zwar niemals als exklusiv norwegisch charakterisiert, aber es fällt dennoch auf, dass die russische Bevölkerung Spitzbergens stets das Andere darstellt, von dem sich die norwegischen Einwohner der Inselgruppe auf ganz natürliche und selbstverständliche Art abgrenzen.

In *Nord for det øde hav* sowie in *Siri fra Svalbard* erweist sich außerdem der Grubenbetrieb als Lebensader Spitzbergens, während gleichzeitig eine Anknüpfung an das Expeditions- und Pelzjägerzeitalter Spitzbergens bewerkstelligt und so in weiterer Folge eine lückenlose Kontinuität der Erschließung des Archipels suggeriert wird. Etwas Ähnliches passiert in Inger Bersets Jugendroman *Brevet fra Svalbard*, indem für die Protagonistin zu Füßen des Roald Amundsen-Denkmal in Ny-Ålesund ein neuer, besserer Lebensabschnitt eingeläutet wird. Den üblichen Anforderungen an einen permanenten Bewohner Spitzbergens kann die Hauptfigur jedoch nicht gerecht werden.

---

polarhelddiskursen, og utleveres slik kritisk i teksten.«).

<sup>142</sup> Ebd.

<sup>143</sup> »Nye bilder trer fram, men de gamle er der fortsatt.« (H. H. Wærp 2015, S. 99).

Darum betont Giske auch wiederholt, wie zivilisiert und familiär Spitzbergen ist, wodurch die arktische Inselgruppe auch stärker in den geographischen und kulturellen Rahmen des heimischen Festlandes gerückt wird.

Der Status Spitzbergens als norwegisches Territorium spielt auch in Jon Michelets Spannungsromanen *Orions belte* und *Angrepet på Longyearbyen* eine zentrale Rolle, da der Autor mit beiden Werken auf die problematischen Umstände und Gefahren dieser Zugehörigkeit aufmerksam machen will und somit implizit für eine verstärkte bzw. vollständige Integration der Inselgruppe in norwegisches Territorium plädiert. Die Handlung in beiden Romanen ist eindeutig von der angespannten Situation des Kalten Krieges geprägt. Nichtsdestotrotz liegt der Fokus beider Werke auf der Geschichte der Inselgruppe, durch die die damals aktuelle Problematik überhaupt erst entstehen konnte, sowie auf der in den Gruben arbeitenden Bevölkerung der Inselgruppe, die in klassischer imperialistischer Manier aus anderen als ökonomischen Gründen in die Arktis geschickt worden war.

Schlussendlich finden sich alle diese Themen auch in den Werken Monica Kristensens wieder. In den meisten dieser Spitzbergen-Romane tritt die Inselgruppe als Tatort auf. Das liegt einerseits daran, dass sich Spitzbergen aufgrund seiner Beschaffenheit als dunkle, isolierte Landeinheit mit einer konfliktreichen Geschichte für Erzählungen von allerlei Verbrechen eignet. Kristensens Spitzbergen-Reihe demonstriert aber auch, was in der Kriminalliteraturforschung schon lange bekannt ist, nämlich dass sich dieses Genre wie kaum ein anderes für die Darlegung nationaler Identitätsdiskurse eignet. Im Hinblick auf die Interpretation des skandinavischen Kriminalromans als Wohlfahrtstheodizee scheint jedoch auch die Frage angemessen, ob wir es hier – in Anlehnung an Hansens Terminologie – auch mit einer Art *Svalbard treaty theodicy* zu tun haben – also mit der Frage, ob das aktuelle, auf dem Spitzbergenvertrag beruhende Gesellschaftsmodell der Inselgruppe im 21. Jahrhundert noch funktioniert und deren Bewohner ausreichend vor den Gefahren und Herausforderungen einer globalisierten Welt schützt.

## **Literaturverzeichnis**

Amundsen, Birger (2001): *Svarthvitt*, Mitra, Oslo.

Arlov, Thor B. (2005): The Discovery and Early Exploitation of Svalbard. Some Historiographical Notes, *Acta Borealia* 22:1, S. 3–19.

Arvas, Paula (2011): Next to the Final Frontier: Russians in Contemporary Finnish and Scandinavian Crime Fiction. In: Nestingen, Andrew & Paula Arvas (Hgg.): *Scandinavian Crime Fiction*, University of Wales Press, Cardiff, S. 115–127.

Arvas, Paula & Andrew Nestingen (2011): Introduction: Contemporary Scandinavian Crime Fiction. In: Nestingen, Andrew & Paula Arvas (Hgg.): *Scandinavian Crime Fiction*, University of Wales Press, Cardiff, S. 1–17.

Avango, Dag u.a. (2011): Between markets and geo-politics: natural resource exploitation on Spitsbergen from 1600 to the present day, *Polar Record* 47, S. 29–39.

**»Et ishavfolk ble til.«**  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

- Balstad, Liv (1955): *Nord for det øde hav*, J. W. Eides Forlag, Bergen.
- Berg, Roald (2006): Gender in Polar Air: Roald Amundsen and his Aeronautics, *Acta Borealia* 23:2, S. 130–144.
- Berg, Roald (2012): Naturressursene og verdenspolitikken på Svalbard 1596–2011, *Nordlit* 29, S. 183–192.
- Berg, Roald (2013): From »Spitsbergen« to »Svalbard«. Norwegianization in Norway and in the »Norwegian Sea«, 1820-1925, *Acta Borealia* 30:2, S. 154–173.
- Bergman, Kerstin (2011): The Well-Adjusted Cops of the New Millennium: Neo-Romantic Tendencies in the Swedish Police Procedural. In: Nestingen, Andrew & Paula Arvas (Hgg.): *Scandinavian Crime Fiction*, University of Wales Press, Cardiff, S. 34–45.
- Berset, Inger (1956): *Brevet fra Svalbard*, Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.
- Bravo, Michael & Sverker Sörlin (2002): Narrative and Practice – An Introduction. In: Bravo, Michael & Sverker Sörlin (Hgg.): *Narrating the Arctic. A Cultural History of Nordic Scientific Practices*, Science History Publications, Canton, Mass., S. 3–32.
- Chartier, Daniel (2008): The Gender of Ice and Snow, *Journal of Northern Studies* 2, S. 29–49.
- Doel, Ronald E. u.a. (2014): Strategic Arctic science: national interests in building natural knowledge – interwar era through the Cold War, *Journal of Historical Geography* 44, S. 60–80.
- Donecker, Stefan (2013): Gottes Kirche und des Teufels Kapelle. Das ambivalente Bild des Nordens in Christian Kortholts Nord-Schwedischer Hexerey (1677). In: Donecker, Stefan; Igor Eberhard & Markus Hirnsperger (Hgg.): *Wege zum Norden. Wiener Forschungen zu Arktis und Subarktis*, Lit-Verlag, Wien, S. 63–86.
- Drivenes, Einar-Arne (2012): Svalbardforskning og Svalbardpolitikk 1870–1925. Forskere som politiske aktører, *Nordlit* 29, S. 47–57.
- Fink, Gonthier-Louis (2004): Diskriminierung und Rehabilitierung des Nordens im Spiegel der Klimatheorie. In: Astrid Arndt u.a. (Hgg.): *Imagologie des Nordens. Kulturelle Konstruktionen von Nördlichkeit in interdisziplinärer Perspektive*, Peter Lang, Frankfurt am Main, S. 45–107.
- Friedman, Robert Marc (2010): Making the Aurora Norwegian: Science and Image in the Making of a Tradition, *Interdisciplinary Science Reviews* 35:1, S. 51–68.
- Graham, Amanda (2012): Indexing the Canadian North: Broadening the Definition, *Northern Review* 6, S. 21–37.
- Grydehøj, Adam (2014): Informal diplomacy in Norway's Svalbard policy: the intersection of local community development and Arctic international relations, *Global Change, Peace & Security* 26:1, S. 41–54.
- Hamelin, Louis-Edmond & William Barr (Übers.) (1979): *Canadian Nordicity: It's Your North, Too*, Harvest House, Montreal.
- Hansen, Kim Toft (2014): Postsecularism in Scandinavian Crime Fiction, *Scandinavian Studies* 86:1, S. 1–28.

## Helene Peterbauer

- Hansson, Heidi & Cathrine Norberg (2009): Revisioning the Value of Cold. In: Hansson, Heidi & Cathrine Norberg (Hgg.): *Cold Matters. Cultural Perceptions of Snow, Ice and Cold*, Umeå.
- Hauan, Marit Anne (2012): Polare maskuliniteter, *Nordlit* 29, S. 109–118.
- Huggan, Graham (2016): Introduction: Unscrambling the Arctic. In: Huggan, Graham & Lars Jensen (Hgg.): *Postcolonial Perspectives on the European High North. Unscrambling the Arctic*, Palgrave Macmillan, London, S. 1–29.
- Hønneland, Geir (2012): Norsk-russisk miljø- og ressursforvaltning i nordområdene, *Nordlit* 29, S. 79–87.
- Ingstad, Helge (1948): *Landet med de kalde kyster*, Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.
- Jones, Mary Katherine (2014): Spitsbergen Literature Lobby, *Nordlit* 32, S. 33–69.
- Jølle, Harald Dag (2014): Nansen i norsk polartradisjon, *Nordlit* 32, S. 133–146.
- Jørgensen, Jørgen Holten (2004): Svalbard: russiske persepsjoner og politikkutforming, *Internasjonal politikk* 62:2, S. 177–179.
- Karlsen, Silje Solheim (2015): Romantiske stereotyper eller barnlige avvik. Arktis som oppdragende element i jentebøker fra 1940- og 1950-tallet, *Nordlit* 35, S. 205–219.
- Keskitalo, E. Carina H. (2009): »The North« – Is There Such a Thing? Deconstructing/Contesting Northern and Arctic Discourses. In: Hansson, Heidi & Cathrine Norberg (Hgg.): *Cold Matters. Cultural Perceptions of Snow, Ice and Cold*, Umeå.
- Kristensen, Monica (1989): *Det magiske landet. Fortellinger om Svalbard*, Grøndahl & Søn Forlag, Oslo.
- Kristensen, Monica (2007): *Hollendergraven*, Forlaget Press, Oslo.
- Kristensen Monica (2008): *Kullunge*, Forlaget Press, Oslo.
- Kristensen, Monica (2011): *Den døde i Barentsburg*, Forlaget Press, Oslo.
- Kristensen, Monica (2012): *Kings Bay-saken*, Forlaget Press, Oslo.
- Kristensen, Monica (2014): *Ekspedisjonen*, Forlaget Press, Oslo.
- Kristensen, Monica (2015): *Operasjon Fritham*, Forlaget Press, Oslo.
- Larson, Edward J. (2011): Poles apart: Scott, Amundsen and science, *Endeavour* 35:4, S. 129–136.
- Leirvåg, Odin & Bernard Duncan Lyng: Sovjets helikopterbase på Kapp Heer, <http://www.polarhistorie.no/artikler/2007/Sovjets%20militaire>. (09.03.2018).
- Lie, Trygve (1956): *Hjemover*, Tiden Norsk Forlag, Oslo.
- Michelet, Jon (1978): *Angrepet på Longyearbyen. En kort framtidsroman*, Forlaget Oktober, Oslo.

**»Et ishavsfolk ble til.«**  
**Spitzbergische Identitätskonstruktionen in norwegischer Literatur**

- Michelet, Jon (1994): *Orions belte. En roman fra Svalbard*, Forlaget Oktober, Oslo.
- Nesting, Andrew (2008): *Crime and Fantasy in Scandinavia. Fiction, Film, and Social Change*, Museum Tusulanum Press, Copenhagen.
- Niemi, Einar (2007): North Norway. An Invention?, *Journal of Northern Studies* 1-2, S. 81–94.
- Norum, Roger (2016): Barentsburg and Beyond: Coal, Science, Tourism, and the Geopolitical Imaginaries of Svalbard's »New North«. In: Huggan, Graham & Lars Jensen (Hgg.): *Postcolonial Perspectives on the European High North. Unscrambling the Arctic*, Palgrave Macmillan, London, S. 31–65.
- Ott, Estrid (1964): *Siri fra Svalbard*, Anden udgave, Jespersen og Pios Forlag, København.
- Oxaas, Arthur (1955): *Svalbard var min verden*, H. Aschehoug & Co. (W. Nygaard), Oslo.
- Roberts, Peder (2011): Heroes for the past and present: a century of remembering Amundsen and Scott, *Endeavour* 35:4, S. 142–150.
- Roberts, Peder & Eric Paglia (2016): Science as national belonging: The construction of Svalbard as a Norwegian space, *Social Studies of Science* 46:6, S. 894–911.
- Ryall, Anka (2018/19): Svalbard in and beyond European Modernity, *Tijdschrift voor Skandinavistiek* 36:2, S. 58–78.
- Ryall, Anka; Johan Schimanski & Henning Howlid Wærp (2010): Arctic Discourses: An Introduction. In: Ryall, Anka u.a. (Hgg.): *Arctic Discourses*, Cambridge Scholars Publishing, S. ix–xxii.
- Schimanski, Johan; Cathrine Theodorsen & Henning Howlid Wærp (2011): Arktis som litterært prosjekt. In: Johan Schimanski u.a. (Hgg.): *Reiser og ekspedisjoner i det litterære Arktis*, Tapir, Trondheim, S. 9–28.
- Sörlin, Sverker (2015): The Emerging Arctic Humanities. A Forward-Looking Post-Script, *The Journal of Northern Studies* 9:1, S. 93–98.
- Spring, Ulrike & Johan Schimanski (2015): The Useless Arctic: Exploiting Nature in the Arctic in the 1870s, *Nordlit* 35, S. 13–27.
- Stougaard-Nielsen, Jakob (2017): *Scandinavian Crime Fiction*, Bloomsbury, London.
- Urberg, Ingrid (2007): »Svalbard's Daughters«: Personal Accounts by Svalbard's Female Pioneers, *Nordlit* 22, S. 167–191.
- Wind Meyhoff, Karsten (2011): Digging into the Secrets of the Past: Rewriting History in the Modern Scandinavian Police Procedural. In: Nesting, Andrew & Paula Arvas (Hgg.): *Scandinavian Crime Fiction*, University of Wales Press, Cardiff, S. 62–73.
- Wærp, Henning Howlid (2014): Arktiske diskurser – mennesket i Arktis, *Nordlit* 32, S. 147–159.

## Helene Peterbauer

Wærp, Henning Howlid (2015): »...Langt der oppe mot nord.« Bilder av *nord* i nordnorsk lyrikk – fra Elias Blix til Morten Wintervold, *Nordlit* 35, S. 79–101.

Wærp, Lisbeth P. (2015): Heterotopisk Svalbard-krim, *Nordlit* 35, S. 63–78.

Åtland, Kristian & Torbjørn Pedersen (2008): The Svalbard Archipelago in Russian Security Policy: Overcoming the Legacy of Fear – or Reproducing It?, *European Security* 17:2–3, S. 227–251.

Sofern nicht anderweitig angegeben, wurden sämtliche Übersetzungen von der Autorin durchgeführt.



This article is an open access article distributed under the terms and conditions of the Creative Commons Attribution (CC BY) license which permits unrestricted use, distribution, and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>).